Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°72 - 12.2016

GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Präsident Trump - Countdown zur Apokalypse

Die libertären Ideen in die Welt tragen! - Ein Interview mit der Bibliothek der Freien

‚Gegenseitige Hilfe in Krisenzeiten - Die Möglichkeiten und Grenzen von anarchistischen "Hilfsorganisationen"

★

02 [改道] Gai Dào
N°72 - Dezember 2016

Editorial

Hallo Menschen,

wir Anarchist*innen wählen nicht. Eigentlich. Wir halten nichts von der parlamentarischen Demokratie. Sie entmündigt einerseits die meisten Menschen, indem sie bei Wahlen dafür sorgt, dass eine Minderheit über die Mehrheit bestimmen kann. Andererseits sorgt sie mit ihren Gesetzesbüchern dafür, dass der Kapitalismus reibungslos funktionieren und immer mehr Bereiche unseres Lebens vereinnahmen kann. Zwei starke Gründe, sich dem Wahlzirkus zu verweigern und selbstorganisierte Politik von unten zu machen.

Trotz dieser Überzeugungen sind auch viele Anarchist*innen besorgt darüber, dass Donald Trump am 20. Januar 2017 zum neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gekrönt werden wird. Ist es uns vielleicht doch nicht so egal wer uns regiert? Vor allem, wenn es ein Mensch wie Trump ist, der im Vorfeld der Wahlen mit unzähligen menschenfeindlichen Aussagen durch die USA gepoltert ist? Und seine ersten Personalentscheidungen lassen kein Licht am Horizont zu: Sie bestätigen seinen Kurs, der alle auch nur ansatzweise fortschrittlichen Entwicklungen im immer noch mächtigsten Land dieser Erde zunichte machen will. Dies wird in vielen Bereichen Auswirkungen auf die ganze Welt haben (hier bei uns wittern rechte Parteien und Organisationen, allen voran die AfD, Morgenluft und fühlen sich in ihrer rassistischen Politik bestätigt): Was bedeutet dies z.B. für den immer schneller voranschreitenden Klimawandel?

Der Protest in den USA folgte auf dem Fuße. Es gab viele, große Demonstrationen und für den Tag der Machtübergabe ruft ein anarchistisches Bündnis zu Widerstand auf (siehe unsere Übersetzung des Aufrufes in dieser Ausgabe). Direkt in der Höhle des Löwen in Washington D.C.. Solidarische Aktionen weltweit sind gefragt. Diesem Thema widmet sich darum auch der Artikel "Präsident Trump: Countdown zur Apokalypse" von CrimethInc. Die Chronik "Der stetige Putsch in der Türkei" zeigt (wahrscheinlich unvollständig) die unzähligen Repressionen gegen Erdoğan- und AKP-Gegner*innen auf. Die anderen spannenden und interessanten Artikel und Themen reichen von einem Interview mit der Bibliothek der Freien über eine Rezension zum Buch "Revolutionäre Annäherung", den libertären Kommunismus hin zu einer Auseinandersetzung über die Gender-Schreibweise (nicht nur) in der Gai Dào und einem Call for Papers für die Gai Dào an FLTI* (Frauen*, Lesben*, Trans*, Inter*).

Für mehr Licht am Horizont!
Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe, euer Gai-Dao-Redaktionskollektiv

P.S.: In der letzten Ausgabe, der Gai Dào 71, ist uns beim Layout ein kleiner Fehler unterlaufen. Am Ende des Artikels "Die Nation und der Nationalismus" fehlte der zweite Teil des letzten Satzes: "...herausforderten und im Ganzen eine andere Welt darstellten"

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Wir verstehen die [改道] Gai Dào trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die keine Mitglieder der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Wir bieten einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei verstehen wir die [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Vorstellung A&O Kassel*
Ein Selbstverständnis-Entwurf der Gruppe

Weltweit

05 *Präsident Trump - Countdown zur Apokalypse*
Bewegt den Zeiger der Weltuntergangs-Uhr ein Stück rückwärts!

07 *Der stetige Putsch in der Türkei*
Eine Chronik

Bewegung

09 *Die libertären Ideen in die Welt tragen!*
Ein Interview mit der Bibliothek der Freien (Berlin)

12 *Gegenseitige Hilfe in Krisenzeiten*
Die Möglichkeiten und Grenzen von anarchistischen „Hilfsorganisationen“

Analyse & Diskussion

17 *CrimethInc - Von der Demokratie zur Freiheit*
Eine Rezension

19 *Piep, piep, piep - Anarchist*innen und Trozkist*innen habt euch lieb!*
Eine Rezension zum Buch "Revolutionäre Annäherung"

21 *Veränderung jetzt?*
Libertärer Kommunismus im 21.Jahrhundert

25 *Warum mir die Gender-Schreibweise nicht gefällt*
Eine Diskussion

26 *Patriarchat überwinden statt „geschlechtliche Identitäten“*
Eine Diskussion

Aufrufe

29 *Kein friedlicher Übergang!*
Aufruf zu einer mutigen Mobilisierung gegen die Amtseinführung von Donald Trump

30 *Call for Papers für die Gai Dào an FLTI* (Frauen*, Lesben*, Trans*, Inter*)*
Aufruf zur Mitwirkung

Termine

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschü- re den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Vorstellung A&O Kassel

Ein Selbstverständnis-Entwurf der Gruppe

Von: A&O Kassel

Auf der ganzen Welt sind Menschen von Herrschaft und Unterdrückung betroffen – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Während im globalen Süden viele um ihre Existenz bangen, werden hierzulande immer größere Teile der Bevölkerung ökonomisch und sozial ausgegrenzt. Und selbst wer ein einigermaßen komfortables Leben inmitten der Konsumgesellschaft führt, zahlt dafür mitunter einen hohen Preis: Konkurrenzkämpfe, Fremdbestimmtheit, Abhängigkeiten und psychische Krankheiten sind nur einige Beispiele.

Wir von der Gruppe A & O sind uns bewusst, dass wir ein Teil dieses globalen Systems sind, das auf Herrschaft beruht. Allen voran die kapitalistische Wirtschaftsordnung etabliert und verfestigt Macht- und Ausbeutungsverhältnisse. Überall müssen die Menschen etwas "leisten", um ihre Grundbedürfnisse erfüllen zu können. Sie müssen den "natürlichen" Gesetzen des Marktes gehorchen. Sie können nicht frei entscheiden, wie sie leben wollen, weil das Ordnungsprinzip schon vorgegeben ist. Und diese Ordnung basiert auf Unterdrückungsmechanismen wie Sexismus, Rassismus, Klassismus oder Homophobie.

Als anarchistische Gruppe möchten wir diese Verhältnisse sichtbar machen, bekämpfen und abbauen. Wir wollen nicht nur kritisieren, sondern konstruktive Gegenvorschläge machen. Wir wollen selbst alternative Strukturen aufbauen und bestehende Projekte unterstützen. Gleichzeitig wollen wir als Gruppe immer wieder unsere eigenen Privilegien und unterschiedliche Ansätze kritisch reflektieren. Wir brauchen eine neue Idee davon, wie wir unser Zusammenleben gestalten können, damit in Zukunft allen Menschen ein Leben in Würde und Freiheit ermöglicht wird. Dazu gehört unter anderem ein solidarisches Wirtschaftssystem, in dem jede*r bekommt, was er oder sie für ein gutes Leben braucht. Wir fordern Verteilungsgerechtigkeit statt Leistungsgerechtigkeit!

Den Staat halten wir für ein autoritäres Konstrukt, das Privateigentum, kapitalistische Interessen und Grenzen gewaltsam verteidigt. Dem setzen wir eine autonome Organisationsform entgegen, in der Menschen freiwillige Vereinbarungen treffen. Entscheidungen werden im Konsens getroffen. Dabei stehen immer die Freiheit und die Autonomie der*des Einzelnen im Mittelpunkt, die dort aufhört, wo die Freiheit des anderen Menschen beginnt.

Als Anarchist*innen haben wir kein fertiges Konzept in der Tasche, weil es ein solches gar nicht geben kann. Anarchistische Strukturen in einer befreiten Gesellschaft können von Kollektiv zu Kollektiv anders aussehen und einem ständigen Wandel unterworfen sein. Was wir haben, ist eine Vorstellung von einer solidarischen und gleichberechtigten Gesellschaft – und wir sind überzeugt, dass es nicht weitergehen kann wie bisher. Und wir haben noch viele offene Fragen, die wir gemeinsam und im Austausch mit anderen Gruppen diskutieren und in der Praxis beobachten wollen.

Wir sind ein Teil des Problems – aber wir sind auch ein Teil der Lösung!

Die Gruppe A & O hat sich im November 2015 gegründet. Zu unseren regelmäßigen Aktivitäten gehören u.a. Info-Tische bei Veranstaltungen im Raum Kassel. Dabei versuchen wir, uns mit anderen Gruppen zu vernetzen, z.B. mit den politischen Kommunen, mit queerfeministischen Aktivist*innen oder Recht auf Stadt. Um die Idee der Solidarökonomie sichtbar zu machen, organisieren wir immer wieder Gib und Nimm-Tische in der Stadt. Um neue Menschen zu erreichen, laden wir zu offenen A-Treffen ein und organisieren Black Fridays, bei denen Vorträge und Diskussionsrunden zu unterschiedlichen Themen stattfinden, z.B. Anarchafeminismus und Antimilitarismus.

Aktuelle Artikel (z.B. über das A-Camp 2016)
und Veranstaltungen findet ihr auf unserer Homepage:
www.a-o-ks.org
Kontakt: kassel_A@riseup.net

Präsident Trump – Countdown zur Apokalypse

Bewegt den Zeiger der Weltuntergangs-Uhr ein Stück rückwärts!

★ *Von: b. traven (CrimethInc. Ex-Workers' Collective) / Übersetzung: Raupe*

Wir hatten recht damit, in welche Richtung sich die Dinge entwickeln (1), aber wir lagen falsch mit dem Zeitrahmen. Wir dachten Clinton würde die Wahl gewinnen und würde erst anschließend in Misskredit geraten durch neue Skandale und die Herausforderung, einen zunehmend unbeliebten Status quo aufrechtzuerhalten, der eine reaktionäre Welle hervorgebracht hätte, wie diejenige, die kürzlich Dilma in Brasilien stürzte. Stattdessen brach der Skandal noch vor der Wahl hervor, mit der Ankündigung weiterer FBI-Untersuchungen bezüglich E-Mails, die in Zusammenhang mit Clinton stehen. Und wie bei der Brexit-Wahl haben alle unterschätzt, wie verzweifelt und reaktionär die Bevölkerung geworden ist – zumindest diejenigen, die sich immer noch soweit mit der herrschenden Ordnung identifizieren, dass sie wählen gehen. Es ist später als ihr denkt.

Es ist bezeichnend, dass das Ereignis, das Trumps Präsidentschaftskandidatur gerettet hat, im Wesentlichen das Einmischen des FBIs war. Dies sagt uns eine Menge über das Zeitalter, in das wir eintreten: Es ist der Sicherheitsapparat des Staates, der das Sagen hat, nicht die Aspekte der Regierung, die vorgeben das Leben der Bürger*innen zu verbessern. Der Kapitalismus, seit langem stabilisiert in der sogenannten Ersten Welt durch die Kompromisse, die die Mittelschicht erschufen, wird von nun an gewaltsam auferlegt. Der Überfluss des 20. Jahrhunderts ist zur Neige gegangen. Der samtene Handschuh wird von der eisernen Faust gezogen. Natürlich werden Populist*innen wie Trump und Sanders uns weiterhin alle vier Jahre das Blaue vom Himmel versprechen, aber es werden keine Friedensverträge sein, die die allgemeine Ordnung bewahren werden – es wird die Polizei sein. (2) Nachrichten wie diese müssen Verzweiflung erzeugen, aber wir dürfen nicht zulassen, dass diese Wahl uns unseren Glauben an die gesamte Menschheit verlieren lässt. Wahlen dienen dazu, uns gegenseitig das Schlimmste voneinander zu zeigen, indem die widerwärtigsten, feigsten und unterwürfigsten Aspekte unserer Spezies herausdestilliert werden. Viele Menschen, die niemals persönlich eine Mutter von ihren Kindern wegreißen würden, sind in der Privatsphäre der Wahlkabine fähig, Abschiebungen zu unterstützen. So wie die meisten Menschen, die Fleisch essen, niemals in einem Schlachthaus arbeiten könnten. Wäre da nicht die Distanzierung, die Charaktermerkmal einer Regierung an sich ist, könnten die meisten der hässlichen Grundsätze, aus denen sich die Trump Agenda zusammensetzt, niemals umgesetzt werden.

Präsidentschaftskampagnen sind darauf ausgelegt, Apathie zu begünstigen, indem sie den Eindruck vermitteln, dass alle wichtigen Entscheidungen dieser Welt nicht in unseren Händen liegen. Das ist der Sinn von staatlicher Politik: Uns außerhalb der Säle der Macht ruhigzustellen, indem wir einander und uns selbst misstrauen. Heute müsste selbst der gesetzestreueste Liberale realisieren, dass wir nicht weiter von der Seitenlinie aus zuschauen können. Dem Spektakel der Machtlosigkeit müssen wir unsere eigene Handlungsmacht entgegenstellen. Doch zu welchem Zweck? Sicherlich nicht, um schon wieder eine neue politische Kampagne auf die Beine zu stellen. Wir müssen größer denken. Das grundlegende Problem ist in erster Linie, dass Macht in solch vertikalen Konzentrationen strukturiert ist. Wenn die*der Präsident*in der Vereinigten Staaten nicht einen so unverhältnismäßigen Einfluss auf das Schicksal der Menschheit ausüben würde – wenn der freie Markt Geschäftsleute nicht ermächtigen würde, so viel Einfluss auf die Gesellschaft anzuhäufen – dann könnte Donald Trump nicht so gefährlich sein, wie verabscheuungswürdig auch immer er ist. Diejenigen aus der Linken, die auf dem naiven Glauben beharrten, dass die richtige Regierung die

(1) http://www.crimethinc.com/texts/r/reaction/
(2) http://crimethinc.com/texts/r/bl

Probleme lösen könnte, die durch den globalen Kapitalismus verursacht werden, sind zum Teil Schuld an dieser Situation. Die Demokrat*innen waren töricht, eine Kandidat*in des Establishments zu unterstützen, in einer Zeit, in der so viele Menschen verzweifelt, wütend und aufständisch sind. Indem sie die Idee legitimierten, dass Amerika groß ist oder sein sollte, ebneten sie den Weg für Trumps Versprechen, es wieder groß zu machen. Jeder Steuer-Dollar, den gute Liberale an die Regierung zahlten in der Hoffnung, dass dieser sich um die Armen, tatsächlich glauben, dass er die Blütezeit des fordistischen Kapitalismus in eine globalisierte Welt zurückbringen wird. Natürlich werden desillusionierte Trump-Wähler*innen sich nicht zwangsläufig unseren Reihen anschließen. Wahrscheinlich werden sie sich weiter nach rechts bewegen, so wie Sanders' Unterstützer*innen sich vielleicht einfach tiefer in aussichtslosen und antiquierten Fantasien eines Sozialismus des 20. Jahrhunderts vergraben werden. Wir sollten uns aufmachen, die Argumente von beiden Seiten zu entlarven, offen für den Dialog mit

Kranken, Alten und Unterprivilegierten kümmert, hat die Dampfwalze gebaut, die nun über ihre bürgerlichen Rechte rollt. Jedes Gesetz, das sie weiter befolgen, wird diesen Prozess befördern und antreiben. Und wenn die Medienvertreter*innen und Politiker*innen (3), die Trump als Kandidaten der Apokalypse verschrien haben, ihn nun im Namen des demokratischen Prozesses akzeptieren, bestätigt das nur ihre Kompliz*innenschaft. Das Problem ist die Demokratie an sich (4): Die Regierungsform, die Adolf Hitler in sein Amt brachte. Als Antwort auf die Wahlen erklären wir, dass niemensch das Recht haben sollte über irgendwen zu regieren. Weder Donald Trump noch Barack Obama noch Mutter Theresa könnten jemals solch eine Macht für Gutes nutzen. Wir müssen horizontale Strukturen schaffen und autonome Bewegungen, die unsere Bedürfnisse direkt erfüllen, anstatt weiterhin Strukturen mit Ressourcen zu füttern, die zum Vorteil einiger Weniger gegen uns verwendet werden. Lasst uns nach den Silberstreifen in der Wolke aus entgegenkommenden Tränengas suchen. Vielleicht ist es besser, dass jemensch wie Trump jetzt an die Macht kommt statt in vier Jahren. Lasst den rechten Flügel demonstrieren, dass ihre Lösungen genauso unzureichend sind wie die von der Linken vorgeschlagenen. In einer Zeit der ökonomischen Krisen, des ökologischen Zusammenbruchs, von sich ausbreitenden Kriegen ist der Staat eine heiße Kartoffel: Niemensch wird in der Lage sein, sie lange zu halten. Diejenigen, die Trump gewählt haben, werden in der Tat enttäuscht werden, wenn sie allen, mit denen es möglich ist, während wir uns auf den offenen Konflikt mit denjenigen vorbereiten, die entschlossen sind, eine noch totalitärere Welt herbeizuführen. Wir dürfen die Entrüstung, die die Menschen heute fühlen, nicht zu einer Hoffnungslosigkeit werden lassen, die zur neuen Normalität werden könnte. Nur indem wir aktiv werden, wie klein auch immer diese Aktionen sind, können wir zu einem Gefühl für unsere kollektive Handlungsmacht kommen. Das ist die Zeit, um die Bande zu stärken zwischen den kämpfenden Gemeinschaften und denen, die am meisten betroffen sein werden von Trumps Politik. Dies ist die Zeit, sich endgültig von der Hoffnung auf irgendwelche Lösungen von oben zu lösen, von der Hoffnung auf irgendeine strahlenderere Zukunft, die unabhängig ist von unseren Handlungen, die wir tagtäglich in unserer unmittelbaren Umgebung unternehmen. Das ist die Zeit, sich richtige Online-Sicherheit anzueignen und zu praktizieren – wer weiß, wie weit die repressiven Handlungen des Staates gehen werden oder wie schnell. Es wird neue soziale Bewegungen geben, neue Aufstände, neue Kämpfe liegen vor uns. Das ist die Zeit, sich gegenseitig zu finden und sich vorzubereiten, um entschieden in diese einzutreten. Säe die Saat, sogar im Schlund des Vulkans. Viel Glück da draußen, Gefährt*innen.

Originaltext:
http://www.crimethinc.com/blog/2016/11/09/president-trump-countdown-to-apocalypse/

(3) https://www.washingtonpost.com/politics/trumps-white-house-win-promises-to-reshape-us-political-landscape/2016/11/09/62baa5e4-a66a-11e6-ba59-a7d93165c6d4_story.html
(4) http://crimethinc.com/texts/r/democracy/

Der stetige Putsch in der Türkei – Eine Chronik

Am 15. Juli. wurde die Türkei durch einen gescheiterten Putschversuch erschüttert. (1) Infolgedessen intensivierte die AKP-Regierung ihre Repression gegen sämtliche politische Gegner*innen. Auch unsere Genoss*innen der DAF waren von der Repression betroffen. (2) Im Folgenden soll ein chronologischer Überblick über die Ereignisse 2016 in der Türkei seit Ende Juli gegeben werden.

★ *Von: Ben (Internationales Referat)*

11. August: In den frühen Morgenstunden wird das HDP-Büro in einem Stadtteil von Istanbul von der Polizei gestürmt und verwüstet, zudem werden 17 Personen festgenommen.

21. August: Bei einem Anschlag auf eine kurdische Hochzeitsfeier in der türkischen Stadt Gaziantep werden mindestens 100 Menschen verletzt und 50 Menschen getötet. Nach offiziellen Angaben wird der IS hinter dem Anschlag vermutet.

24. August: Die Türkei marschiert in Syrien ein und unterstützt verbündete islamistische Rebellengruppen bei der Besetzung der vormals vom IS kontrollierten Stadt Jarablus. Damit soll eine Verbindung der drei Kantone von Rojava verhindert werden.

2. September: Die türkische Armee beschießt eine Demonstration in Kobane gegen den Bau einer Grenzmauer. Zwei Personen sterben.

8. September: Die Regierung setzt zwei BDP-Bürgermeister*innen ab und Zwangsverwalter für die jeweiligen Städte ein.

10. September: Der Journalist und Schriftsteller Ahmet Altan und sein Bruder Mehmet Altan werden in Istanbul von der Anti-Terror-Polizei festgenommen, wegen Äußerungen in einer Talkshow am 14. Juli, dem Vorabend des Putschversuchs.

11. September: 28 weitere Gebietsverwaltungen werden unter Zwangsverwaltung gestellt. 24 Bürgermeister*innen wird die Zusammenarbeit mit der PKK, 4 mit der Gülen-Bewegung vorgeworfen.

4. Oktober: 12 Fernseh- und 11 Radiosender werden auf Anordnung des türkischen Ministerpräsidenten geschlossen und die Redaktionsräume von der Polizei gestürmt, die meisten sind kurdische und linke Sender.

12. Oktober: Die Polizei nimmt 49 weitere Politiker*innen der HDP fest, die meisten davon Vorsitzende auf Bezirks- oder Provinzebene. Am gleichen Tag wird der Ausnahmezustand, der nach dem Putschversuch verhängt wurde, verlängert.

20. Oktober: Die türkische Luftwaffe bombardiert Stellungen der YPG in Afrin, dem westlichsten Kanton von Rojava im Norden Syriens.

26. Oktober: Die Co-Bürgermeisterin und der Bürgermeister von Amed/Diyarbakir, der größten Stadt in türkisch-Kurdistan, werden von türkischen Sicherheitskräften festgenommen.

29. Oktober: 15 vor allem prokurdische Medien werden geschlossen, darunter die Nachrichtenagentur DIHA und die einzige Frauennachrichtenagentur der Welt, JINHA. Zudem werden erneut 10.000 Staatsbedienstete entlassen, u. a. Lehrer*innen in den mehrheitlich kurdisch bewohnten Gebieten. Damit wurden seit dem Putschversuch mehr als 180 Medien verboten und über 100.000 Beamte entlassen.

31. Oktober: Der Chefredakteur sowie 12 weitere Mitarbeiter*innen der traditionsreichen Tageszeitung Cumhuriyet (Die Republik) werden festgenommen, weil die Zeitung mit „Terrororganisationen“ in Verbindung stehen solle. Bereits der vorherige Chefredakteur, Can Dündar, war inhaftiert worden, weil er über die Unterstützung islamistischer Rebellen in Syrien durch den türkischen Geheimdienst berichtet hatte. Einige Tage später wird auch der Herausgeber der Zeitung festgenommen.

(1) Siehe Erklärung der DAF in Gai Dào Nr. 68
(2) Siehe unseren Solidaritätsaufruf unter https://fda-ifa.org/aufruf-fuer-die-solidaritaet-mit-der-daf-in-tuerkei-und-kurdistan/

3. November: 13 Abgeordnete der HDP im türkischen Parlament werden festgenommen, darunter auch die beiden Vorsitzenden. 9 von ihnen wandern in Untersuchungshaft. Die HDP erklärt daraufhin den Boykott des Parlaments.

4. November: Bei einem Anschlag in Amed/Diyarbakir sterben 10 Menschen, mehr als 100 werden verletzt. Wer hinter dem Anschlag steckt, bleibt unklar.

8. November: Der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan erhebt Anzeige gegen alle Parlamentsabgeordneten der CHP wegen schwerer Beleidigung. Die CHP-Fraktion hatte ihn zuvor harsch kritisiert und ihm Unterstützung des „Terrorismus" vorgeworfen.

11. November: Das türkische Innenministerium lässt 370 Nichtregierungsorganisationen und Vereine wegen „Verbindungen zu Terrororganisationen" schließen, die meisten davon Organisationen mit zivilgesellschaftlichem oder kurdischem Bezug, auch drei kritische Anwaltsvereinigungen befinden sich darunter.

14. November: Levent Pişkin, LGBTI-Aktivist, HDP-Politiker und Anwalt von Selahattin Demirtas wird verhaftet.

16. November: Nach 8 Monaten wird die Ausgangssperre in der mehrheitlich kurdisch bewohnten Stadt Şırnak aufgehoben. 80% der Stadt sind vollkommen zerstört. Wie in vielen anderen Städten hatte es hier Kämpfe zwischen den YPS und dem türkischen Staat gegeben.

17. November: 4 weitere kurdische Bürgermeister*innen werden abgesetzt und drei von ihnen inhaftiert. Damit sind 34 Gemeindeverwaltungen der DBP unter staatliche Aufsicht gestellt, darunter 8 von 11 kurdischen Provinzhauptstädte. 39 Bürgermeister*innen sitzen in Untersuchungshaft.

18. November: Es wird Haftbefehl gegen 103 Akademiker*innen erlassen und davon im Lauf des Tages bereits 77 festgenommen, wegen angeblicher Nähe zum Gülen-Netzwerk.

Im ganzen Zeitraum werden immer wieder Demonstrationen gegen die Politik der Regierung von der Polizei angegriffen.

AKP (‚Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung'): islamisch-konservativ, 2001 gegründet, seit den Parlamentswahlen 2002 durchgängig alleinige Regierungspartei unter Führung des derzeitigen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan.

CHP (‚Republikanische Volkspartei'): säkular-nationalistisch, vom ersten Staatspräsidenten der Türkei, Mustafa Kemal Atatürk 1923 gegründet, bezeichnet sich selbst auch als sozialdemokratisch.

HDP (‚Demokratische Partei der Völker'): links, entstand 2012 aus dem Zusammenschluss der kurdischen BDP (‚Demokratische Partei der Regionen'), die weiterhin auf kommunaler Ebene aktiv ist, sowie kleineren linken Gruppierungen, mehrere kurdische Vorgängerparteien waren alle aufgrund angeblicher Nähe zur PKK verboten worden.

Im herrschenden nationalistischen Diskurs wird in der Regel davon ausgegangen, die verschiedenen als „terroristisch" deklarierten Gruppen steckten unter einer Decke und würden gemeinsam versuchen, der Türkei zu schaden. Deswegen kann der Begriff nicht neutral verwendet werden.

PKK (‚Arbeiterpartei Kurdistans'): 1978 gegründet, hat sie 1984 den bewaffneten Kampf aufgenommen, Ziel ist seit 2005 demokratische Autonomie der kurdischen Bevölkerung innerhalb der Grenzen der bestehenden Nationalstaaten, bis 2000 die Schaffung eines sozialistischen kurdischen Nationalstaates. In den Kämpfen in kurdischen Städten der Türkei seit Herbst letzten Jahres entstanden aus einer PKK-nahen Jugendorganisation die **YPS** (‚Zivilverteidigungseinheiten'), die nach eigenen Angaben autonom vom militärischen Arm der PKK agieren.

Die islamistische **Gülen-Bewegung**, benannt nach dem Prediger Fethullah Gülen, war bis 2011 mit der AKP und Erdoğan verbündet. Seither befinden sich jedoch beide in einem immer offeneren Machtkampf. Sie wurde von Erdoğan für den Putschversuch verantwortlich gemacht und seitdem als „Terrororganisation" bezeichnet.

Der **IS** (‚Islamischer Staat') gilt als verantwortlich für mehrere Anschläge in der Türkei. Opfer waren Zivilist*innen und Linke. Auch die marxistisch-leninistischen bewaffneten Parteien

DHKP-C und **MLKP** werden als „terroristisch" eingestuft.

Die libertären Ideen in die Welt tragen! – Ein Interview mit der Bibliothek der Freien

„Ziel der Bibliothek ist es, Publikationen zur anarchistischen Theorie und Praxis der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auf diese Weise zur Kenntnis der libertären Ideen beizutragen, deren Relevanz und Aktualität gerade in Deutschland noch immer unterschätzt wird.“

★ *Von: Benjamin (Gai Dào) / Jakob, Michael, Robert, Sascha und Wolfgang (Bibliothek der Freien, Berlin)*

Liebe Leute der Bibliothek der Freien. Zuerst einmal eine Frage zu eurer Geschichte: Seit wann gibt es das Projekt, gab es Höhepunkte und Krisen und wie ist die Situation der Bibliothek heute?
Die Bibliothek der Freien wurde im Dezember 1993 als libertäre Leihbücherei gegründet. Damals hatten wir einen Raum im anarchistischen Infocafé "El Locco" in Berlin-Kreuzberg. Nach der Schließung des Ladens sind wir im Jahr 2000 ins "Haus der Demokratie" im Prenzlauer Berg umgezogen. Mit den 23 Jahren, die wir inzwischen auf Sendung sind, können wir (für Anarcho-Verhältnisse) als ganz schön zäh und langlebig gelten, was unserer Sammlung natürlich zugutekommt.

Existenzielle Krisen mussten wir zum Glück noch nicht durchstehen, aber der Trend vieler Leute zum vorübergehenden und eher unverbindlichen Engagement ist natürlich problematisch für ein Bibliotheksprojekt, das auf Dauer angelegt ist. Zu den positiven Entwicklungen zählen bestimmt die inzwischen recht vielfältigen Angebote der Bibliothek: Wir organisieren monatlich Veranstaltungen, veröffentlichen die Broschüren-Reihe "Findmittel und Bibliographien" und vergeben jährlich die Auszeichnung "Buch des Jahres" (mehr im Internet unter www.BibliothekderFreien.de). Wer kontinuierlich mitarbeiten will oder weitere Projekte im Rahmen der Bibliothek aufziehen möchte, ist herzlich willkommen. Mit unserem Namen beziehen wir uns übrigens auf die Berliner "Freien". Im unruhigen Berlin vor der 1848er Revolution hatten sie sich zu einem kritisch-respektlosen Debattierclub zusammengeschlossen und gleich mehrere Autoritäten auf einmal herausgefordert.

Was genau kann mensch bei euch finden und sind eure Bestände nach einem bestimmten Schema sortiert?
Aus unserer Sicht ist Deutschland eine Art anarchistisches „Entwicklungsland“, daher wollen wir allen Interessierten authentische Informationsangebote zum Anarchismus zur Verfügung stellen und sammeln hierfür Publikationen und Archivalien aller anarchistischer Strömungen, aus allen Zeiten und in allen Sprachen. "Auch in Suaheli?" fragte mal ein Freak. "Na klar!" konnten wir ihn beruhigen. In einem Wort: Wir sammeln einfach ALLES mit anarchistischem Bezug, dieser Bezug kann gut und richtig sein, aber auch irrig, kann positiv ausfallen oder kritisch. Wir versuchen den weiten Horizont, den Libertäre haben sollten, in unserer Bibliothek abzubilden, dazu zählen neben den klassischen Werken (Bakunin, Emma Goldman u.a.) auch Randgebiete, wie herrschaftskritische Ethnologie oder antiautoritäre Strömungen in der Literatur.

Um das Stöbern zu erleichtern, haben wir unseren Bestand in folgende Rubriken unterteilt:
1. Anarchismus: Einführungen, Gesamtdarstellungen, Textsammlungen, Bibliographien usw. (auch Textsammlungen und Anthologien, libertäre Sonderthemen, Romane, Lyrik, Comics, Bibliographien, Auslieferungsverzeichnisse, Adressbücher, Kalender)
2. Libertäre A-Z (unter anderem Bakunin, Bookchin, Chomsky, Godwin, Goldman, Kropotkin, Landauer, Mackay, Malatesta, Most, Mühsam, Proudhon, Rocker, Stirner)
3. Libertäre Bewegungen (unter anderem Spanien, Russland/Ukraine, deutschsprachige Länder, China, Frankreich, Großbritannien, Mexiko, USA)

4. Umfeldthemen (Herrschaftskritik, Ethnologie, Pädagogik usw.)
5. Aufklärung, Vormärz, Linkshegelianismus, Frühsozialismus
6. Kritik des "Real existierenden Sozialismus"
7. Unkonventionelle Literatur. Anarchismus und Kunst

Das alles ist in unserem Freihandbestand öffentlich zugänglich, mehr als 4000 Bände. Darüber hinaus existieren zwei große separate Bereiche: Eine umfangreiche historische Zeitschriftensammlung und unser Archivbereich mit unveröffentlichten Materialien (Sammlungen und Nachlässe), die zum geschützten Altbestand zählen und auf Nachfrage zugänglich gemacht werden können. Dazu gehören Materialien zum Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), das Archiv „Fritz Kater“ (1861-1945), Dokumente zum Anarcho-syndikalistischen Widerstand in der NS-Zeit, das Archiv des Karin Kramer Verlags und vieles mehr.

Wie funktioniert die Ausleihe? Gibt es eine Anmeldung?
Die Bibliothek ist während der Öffnungszeiten (freitags 18-20 Uhr und nach Vereinbarung) ohne Anmeldung frei zugänglich. Dabei können Bücher und Broschüren von allen Interessierten ausgeliehen werden, die sich bei uns registrieren. Die Standard-Ausleihe für einen Monat kostet 2,50 € (ermäßigt 1,50 €); für ausdauernde Leser*innen gibt es Rabatt: 12 Monate kosten 10 € (entspricht dem Preis von 4 Bieren). Ich würde die Jahreskarte für einen Zehner nehmen, wenn ich nicht schon Mitarbeiter wäre.

Zu unserem Angebot gehören auch Beratung und Unterstützung, die Bibliotheksmitglieder sind in diversen Themenfeldern kompetent. Zu den Vorteilen der Bibliotheksarbeit gehört ja gerade ein weiter Blick, Vielfalt statt Einfalt. Anarchistische Literatur ist eine grandiose Inspirationsquelle, Libertäre aus vergangenen Zeiten haben damit Fundamente emanzipatorischen Denkens und Handelns geschaffen, auf denen wir heute stehen.

Bibliothek der
Freien
Anarchistische Bücherei im
Haus der Demokratie Berlin

Ihr veranstaltet ja auch oft Einführungen in die Bibliothek und Vorträge zu spannenden anarchistischen Themen. Wie genau organisiert ihr das alles?

Dreimal im Jahr machen wir eine Programmkonferenz. Wir denken uns Themen aus und greifen gern Vorschläge von außen auf.
Weil wir alle Bücherleser*innen sind, ist die Bibliothek eine Inspiration für die thematische, anarchistische Vielfalt. Diese spiegelt sich bei unseren lebhaften Diskussionen wieder, zum Beispiel bei einem Drink freitagabends. Für jede geplante Veranstaltung ist intern eine Patin*ein Pate zuständig.

Eine eher allgemeine Frage: Wie würdet ihr die derzeitige Situation des Anarchismus einschätzen?
Im deutschsprachigen Raum gibt’s da noch viel Entwicklungspotenzial – das liegt auch an den geschichtlichen Vorbedingungen. Es fehlt an Kontinuität, besonders generationsübergreifend. Für viele libertär orientierte Menschen ist die „Szene“ ein Durchlauferhitzer. Mit Beruf und Familie stellen sie oft jedes Engagement ein. Einen Teil der Attraktivität gewinnt der Anarchismus aus seiner häufig subkulturellen Gestalt. Leider ist diese nicht selten seine größte Beschränkung. Emanzipatorische Haltungen sind zum Glück relativ weit verbreitet; der Anarchismus sollte da möglichst andocken und auch eigene Akzente setzen. Heute bröckelt der Glaube an die Alternativlosigkeit des Parlamentarismus und der hierarchischen Organisation der Gesellschaft immer weiter. Mehr und mehr Menschen machen sich auf die Suche nach neuen Organisationsformen jenseits von Hierarchien, Elitenmacht und Gerontokratie. Libertäre sind aber leider kaum international vernetzt. Sektiererei und Fraktionierungen verhindern nicht selten eine bessere Zusammenarbeit. Trotzdem: Insgesamt gibt es ein tolles Potenzial, es lohnt sich, aktiv zu werden und nachhaltige Strukturen aufzubauen.

Als Student habe ich mich schon oft gefragt, warum der Anarchismus als Philosophie bzw. politische Theorie in der Wissenschaft nicht die berechtigte Anerkennung erhält. Was würdet ihr sagen, woran das liegt?
Der deutsche Obrigkeitsstaat ist seit Jahrhunderten eine autoritäre Veranstaltung, die in der Nazizeit kulminierte und die bis heute auf die (politische) Kultur, den Bildungsbereich usw. abfärbt. Die Bildungsinstitutionen in Deutschland sind Teil dieser autoritären Tradition. Speziell die Unis sind trotz aller Reformbemühungen hierarchisch aufgebaute Systeme geblieben; d.h. die oberen Etagen geben vor, was in ihrem Kontext relevant sein soll und lassen nur dem entsprechende Leute auf der Karriereleiter weiterkommen. Zudem sind die so genannten Geisteswissenschaften oft durch eine ausgeprägte Politik- und Staatsnähe gekennzeichnet und stehen regelmäßig im Verdacht, als Legitimations-"Wissenschaften" zu wirken. Wie soll bei diesen Voraussetzungen eine anarchistische Philosophie oder Gesellschaftstheorie Fuß fassen?

Seit ein paar Jahren steigt zwar das Interesse Studierender am Anarchismus und zugleich die Zahl der Doktorant*innen und Postdocs, die versuchen, sich mit „anarchist studies“ zu profilieren. Aber das ist nicht die Reflexion über Anarchismus, um die es uns geht. Mit der anarchistischen Institutionenkritik sollten wir im Hochschulbereich (wie im Parlamentarismus) die "Klebrigkeit der Institutionen" diskutieren. Deren Hauptfunktionen sind Selektion und Anpassung — im letzteren Fall winkt die Lösung der sozialen Frage, nämlich der eigenen. Dem gegenüber müsste eigentlich klar sein: Libertäre leben für (nicht vom) Anarchismus.

Kein Wunder, dass ein Großteil der relevanten Anarchismus-Forschung, von der es immer noch viel zu wenig gibt, in Deutschland außerhalb der Institutionen stattfindet. Wir brauchen Bildung und wissenschaftliche Methoden in der Bewegung. „Unsere Wissenschaft“ muss alle rationalen Libertäre mit einbeziehen, verständlich und offen bleiben auch für Nicht-Akademiker*innen. Die Ausgrenzung von Nachwuchs-Gelehrten durch den Uni-„Apparat“ ist also kein großer Schaden. Wissenschaft sollte viel mehr sein als das bisschen, das im oftmals zweifelhaften akademisch-institutionellen Rahmen stattfindet. Vor diesem Hintergrund braucht sich der Anarchismus gar nicht abzustrampeln um den Segen und die Anerkennung der Unis zu erhalten — das hat er gar nicht nötig.

Habt ihr Kontakt zu anderen anarchistischen Archiven wie beispielsweise dem 'AnArchiv' oder 'der anarchistischen Bibliothek in Wien'? Gibt es da einen Austausch?
Ja, ebenso mit der "Biblioteka Anarchistyczna" in Poznań (PL), dem CIRA in Lausanne und vielen anderen. Wir sind Mitglied in der FICEDL, der Föderation libertärer Dokumentationszentren (Fédération internationale des centres d’études et de documentation libertaires). Wenn wir personell breiter aufgestellt wären, könnten wir hier aber mehr machen.

Als anarchistische Zeitschrift interessiert uns natürlich auch, dass ihr ja auch viele anarchistische Zeitschriften archiviert.
Welche sind das?
Wir haben ungefähr 8000 Exemplare von 600 anarchistischen Periodika gesammelt, unter anderem beinahe vollständige Sammlungen der 'Direkten Aktion', der 'Graswurzelrevolution', des 'Schwarzen Fadens' und vieler anderer Titel. Zu den Schwerpunkten zählen außerdem spanischsprachige Zeitschriften, unsere älteste Nummer bis jetzt: "La Revista Social. Eco del Proletariado" aus Madrid vom 6. März 1884. Ganz witzig: "El Chauffeur", das Organ der anarchistischen Taxifahrer in Montevideo (Uruguay) von 1921. Daneben auch Zeitschriften der CNT und der FAI aus dem Spanischen Bürgerkrieg.

Ein Spezial-Angebot befindet sich auf unserer Homepage: Lidiap (Liste digitalisierter anarchistischer Periodika), ein Verzeichnis digitalisierter libertärer Zeitschriften im Internet (derzeit Version 3.3 mit 659 Einträgen): http://www.bibliothekderfreien.de/lidiap/eng/index.html
Gescannte historische Zeitschriften oder moderne elektronische Journale des Anarchismus sind ja extrem verstreut, diese zentral koordinierte Liste führt alle Titel zusammen und stellt ein gutes Hilfsmittel für die Anarchismusforschung und alle Interessierten dar. Lidiap bringt uns anerkennende Reaktionen aus zahlreichen Ländern ein.

Welchen Ratschlag würdet ihr einer jungen anarchistischen Zeitschrift wie der GAIDAO mit auf den Weg geben?
Keep on rocking! Und sorgt dafür, dass die Nummerierung der Ausgaben stimmt :-) Es gab ja schon Scherzkekse wie bei den "Schwarzen Protokollen", die nach den Ausgaben 1 bis 6 die Nummer 124 herausbrachten (= Nr. 7, entsprechend der Quersumme) … Wer weiß das heute noch? Anschließend folgten, kalt lächelnd, die Ausgaben 8, 9, 10 … Aber im Ernst: Ein Risiko ist bestimmt, dass Zeitschriften-Redaktionen dazu tendieren, sich nur noch auf sich selbst zu konzentrieren, das führt oft zu Dogmatismus und Verknöcherung – interessanter ist ein weiter Blick, Interesse für Impulse von außen, auf andere Libertäre zuzugehen … das ist natürlich auch anstrengender.

Gibt es einzelne anarchistische Autor*innen, die ihr empfehlen würdet, um sich einen guten Einstieg in die libertären Ideen zu ermöglichen?
Wir empfehlen als Einstieg: „Der Anarchismus und seine Ideale“ von Cindy Milstein. Dann, hierzulande schon Klassiker, die Bücher von Horst Stowasser: „Leben ohne Chef und Staat“ und „Anarchie! Idee – Geschichte – Perspektiven“. Wer im historischen Anarchismus auf Schatzsuche gehen will, lese Gustav Landauer, Errico Malatesta und Michail Bakunin in guten Textausgaben. Das ist der Steinbruch, aus dem wir zum Teil glänzende Ideen beziehen können, und der Sportplatz, auf dem wir das Schärfen unserer Kritik trainieren können. Spannende, kontroverse Positionen finden sich auch in Büchern der Leute von CrimethInc.

Gibt es eine aktuelle anarchistische Veröffentlichung, die ihr jeder interessierten Person ans Herz legen würdet?
Gerne unsere Bücher des Jahres: www.bibliothekderfreien.de/buch-des-jahres.html. 2014 zum Beispiel war dies Tilman Leder: „Die Politik eines Antipolitikers. Eine politische Biographie Gustav Landauers.“

Welche Veranstaltungen gab bzw. gibt es in der letzten / nächsten Zeit? Wie kann man mit euch Kontakt aufnehmen und euch unterstützen? Bis zum 1.12.2016 lief im Haus der Demokratie und Menschenrechte noch die aufwändig gemachte Ausstellung „Tragödie der Freiheit – Revolution und Krieg in Spanien (1936-1939)“, die wir nun auch gerne auf Reisen schicken wollen. Einen Workshop zu „Subversiven Schätzen bei Edgar Bauer und Michail Bakunin“ werden wir im Januar oder Februar 2017 machen. Derzeit planen wir unser Programm für Januar bis April 2017 – Anregungen sind erwünscht. Wer mit uns Kontakt aufnehmen will kommt am besten mal freitagabends vorbei und spricht uns an. Und wer uns unterstützen will, findet Infos zu Mitarbeit, Sachspenden und finanzieller Hilfe auf unserer Homepage. Dazu gibt es auch einen Freundeskreis der Bibliothek der Freien.

Vielen lieben Dank für das Interview und den spannenden Einblick in euer Projekt! Die GAIDAO wünscht euch alles Gute!
Wir danken Euch und wünschen Euch alles Gute für Eure Zeitschrift!

Kontakt:

Bibliothek der Freien.
Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie
Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102
10405 Berlin - Prenzlauer Berg

eMail: DieFreien@BibliothekderFreien.de
URL: http://www.BibliothekderFreien.de
Tel. 030 / 477 41 94

Öffnungszeiten: freitags 18-20 Uhr

Gegenseitige Hilfe in Krisenzeiten

Die Möglichkeiten und Grenzen von anarchistischen „Hilfsorganisationen“

★ *Von: thiel*

Dieser Artikel ist eine Ausarbeitung und Erweiterung eines Vortrags mit dem Titel „Möglichkeiten von anarchistischen „Hilfs“organisationen und das Versagen des Staates“. Ich habe diesen Vortrag im Rahmen des „Bunten Abends“ vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult, in dem ich organisiert bin, gehalten. Der Text ist als Übersicht für Ideen von Gegenseitiger Hilfe in Krisenzeiten zu sehen und kann leider nicht auf jede genannte Möglichkeit in aller Tiefe eingehen, weil sich jede dieser Ideen für einen eigenen Artikel lohnen würde.

Zu Beginn soll kurz auf das Prinzip der Gegenseitigen Hilfe eingegangen werden, welches für eine anarchistische Sichtweise auf das Thema Hilfe in Krisenzeiten relevant erscheint. Anschließend wird es um anarchistische und vom Anarchismus inspirierte Gruppen gehen, um danach genauer konkrete Projekte, die in Krisenmomenten entstanden sind, zu betrachten. Das Prinzip der Gegenseitigen Hilfe wurde im Jahr 1902 vom kommunistischen Anarchisten Pjotr Alexejewitsch Kropotkin ausführlich im Werk „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ festgehalten. Kropotkin schrieb hierzu, dass „Gegenseitige Hilfe […] das Gesetz des Fortschritts“ sei. Er formulierte durch seine Untersuchungen der Evolution eine scharfe Kritik an der Interpretation von Charles Darwins Thesen, da seiner Ansicht nach nicht der „Kampf ums Dasein“ die Mensch- und Tierwelt weitergebracht habe, sondern dass Gegenseitige Hilfe das zentrale Wesen in der Entwicklung von Menschen und Tieren war. Darauf aufbauend sei zu beobachten, dass die zentralen Leitmotive schon immer Gegenseitigkeit, Solidarität und freiwilliges Zusammenwirken waren und diese „bis in die heutige Zeit von der Menschheit aufrechterhalten wurde[n], trotz aller Widersprüche der Geschichte“. Gegenseitige Hilfe ist ein ethisches Verhaltensprinzip und umfasst alle Facetten des Lebens. Zudem ist es eine direkte Kritik an Individualisierung – gemeint ist hier die Vereinzelung und nicht

individuelle Freiheiten. Es handelt sich um ein offenes Modell freiwilliger Kooperation von Kleingruppen in Abgrenzung zu „unselbstständiger“ Kooperation. Durch Gegenseitige Hilfe und Kooperation von Individuen, aber auch von Gruppen, ist mehr zu erreichen, als von Individuen oder Gruppen/Organisationen, die alleine versuchen zu funktionieren – nach der Überlegung „Alle von uns oder keine*r!“. Ebenso ist das Prinzip der Gegenseitigen Hilfe eine Kritik an kapitalistischem Wirtschaften, an Lohnarbeit und einem Waren-/Geldkreislauf. Es soll durch dieses Prinzip nicht mehr zentral sein, was Einzelne leisten und wie sie ihre Arbeitskraft eintauschen können, sondern es umfasst als zentrale Aussage „jede*r nach ihren*seinen Bedürfnissen“. Es geht also um konkrete freiwillige gegenseitige Unterstützung nach den Bedürfnissen aller, ohne irgendwelche Gegenleistungen zu erwarten. Deshalb ist dieses Prinzip auch so interessant, um einen anarchistischen Standpunkt auf Hilfe in besonderen Situationen, wie Krisenmomenten zu entwickeln. Da Krisensituationen bittere Realität sind, müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie und wo wir konkret helfen können, um das Feld nicht verschiedenen Akteur*innen – wie Staaten, Unternehmen, NGOs etc. - zu überlassen, die dabei zu oft eigene Interessen verfolgen und nicht das Wohl und die Selbstbestimmung, der von Krisen bedrohten Menschen im Fokus haben. Als Ausgangspunkt für Hilfe in Krisenzeiten sollen nun verschiedene anarchistische oder anarchistisch inspirierte Gruppen vorgestellt werden, die in Krisensituationen eine wichtige Rolle spielen können bzw. bereits konnten. Es wird ebenso kurz auf die jeweiligen Entstehungsgeschichten der Gruppen eingegangen, da diese oft schon einen Aufschluss darüber geben, welche Art von Hilfe, die durch die jeweilige Gruppe geleistet werden kann, möglich ist.

Food Not Bombs

Food Not Bombs (im Folgenden FNB) ist ein weltweites Netzwerk von Gruppen/Kollektiven, die veganes oder vegetarisches Essen kochen und dieses umsonst, an alle Menschen, die möchten, ausgeben. FNB wurde 1980 in Cambridge, Massachusetts (USA) von Anti-Nuklear Aktivist*innen gegründet. Zu Beginn war FNB hauptsächlich in der Friedensbewegung aktiv bzw. ist in dieser entstanden. Wichtig war bereits von Beginn an eine antiautoritäre Haltung. Im Laufe der Jahre brachten sich immer mehr Sektionen in die globalisierungskritischen Bewegungen ein und waren bei wichtigen Gipfelprotesten aktiv und kochten für die Aktivist*innen. So waren FNB-Sektionen z.B. auch in die Anti-WTO Proteste in Seattle involviert. In dessen Zuge schlossen sich immer mehr Anarchist*innen an, da es viele interessante Anknüpfungspunkte für sie gab. In den 2000er Jahren waren FNB-Sektionen gegen den Irak-Krieg, gegen kapitalistische Globalisierung und Ausbeutung allgemein aktiv und brachten sich auch in andere Bewegungen, wie ökologischen Graswurzelaktivismus ein. Food Not Bombs Prinzipien umfassen den Protest gegen Krieg, Armut, Rassismus und Kapitalismus. Um zudem gegen die Verschwendung von Lebensmitteln zu protestieren, werden die verkochten Lebensmittel durch Containern oder Nachfragen bei Supermärkten, bevor diese das Essen wegschmeißen, beschafft. Jede FNB-Sektion ist komplett autonom und entscheidet im Konsens und jede*r, die*der die Prinzipien teilt, kann Teil sein oder eine eigene Sektion aufbauen. FNB versteht sich stets als Gewaltfrei und sieht sich nicht als alternative Speisung von Wohnungs- und Geldmittellosen Menschen, sondern als Teil einer weltweiten Graswurzelbewegung, die auf den Prinzipien von Gegenseitiger Hilfe aufbaut. FNB ist immer häufiger Repressionen ausgesetzt. So verboten manche Städte (hauptsächlich in den USA) bereits, dass FNB-Sektionen Essen ausgeben durften. Es wurden zudem Aktivist*innen wegen FNB- und anderem Aktivismus festgenommen und wegen Terrorismus-Verdacht angeklagt – denn FNB würde „neben Fleischfreiem Essen auch Antikapitalismus und Staatskritik“ servieren. Die FNB-Sektionen versuchen sich davon jedoch nicht einschüchtern zu lassen und im Jahr 2011 waren mehr als 400 FNB-Sektionen Weltweit gelistet. Es gibt außerdem viele Gruppen, die sich nicht Food Not Bombs nennen, aber ähnliche Hilfe leisten – die meistens aber mehr innerhalb von anarchistischen und anderen Graswurzelbewegungen tätig sind.

Anarchist Black Cross (ABC)

Das Anarchist Black Cross wurde wahrscheinlich im Jahr 1906 im zaristischen Russland als Anarchist Red Cross gegründet. Es änderte den Namen jedoch kurz darauf, um ihre Abgrenzung zum Staatsnahen Roten Kreuz deutlich zu machen. Es folgten verschiedene Namen, bis schließlich ABC gewählt wurde. Es wurde von russischen Anarchist*innen in Russland und im Exil aufgebaut, um die anarchistischen Gefangenen im zaristischen Russland zu unterstützen, die nicht vom Roten Kreuz unterstützt wurden. Weil eine*r der Gründer*innen danach nach New York zog, wurde auch dort eine Gruppe aufgebaut. Viele ABC- und vergleichbare Gruppen waren ebenso in den Jahren nach der russischen Revolution aktiv, inhaftierte oder verfolgte Gefährt*innen im bolschewistischen Russland zu unterstützen und wurden selbst Ziel von Verfolgungen und Repressionen. In den 1960er Jahren wurde ABC dann wieder in Großbritannien neu belebt und sollte Hilfe für gefangene Anarchist*innen in Franco-Spanien koordinieren. Gegen Mitte bis Ende der 1990er Jahre gab es Versuche, die Arbeit der verschiedenen ABC-Gruppen zu koordinieren. Zunächst wurde von einigen Gruppen die ABC Federation gegründet. In Abgrenzung gründete sich Anfang der 2000er Jahre dann das ABC Network. Nachdem es zunächst Unstimmigkeiten gab, auf welche Art die Arbeit der Gruppen organisiert wurde, kam es auf einer Anti-Knast-Konferenz dann zur Einigung auf eine gleichberechtigte Zusammenarbeit. ABC stellt Hilfe

für Gefangene und legt einen besonderen Fokus auf so genannte „politische Gefangene“. Der Fokus ist abolotionistisch, ihre Arbeit richtet sich also gegen Gefängnisse im Allgemeinen und die Zerstörung von Knästen im Speziellen. Dennoch ist den ABC-Gruppen bewusst, das Gefängnisse eine traurige Realität sind und sie bieten für die Gefangenen Hilfe im Alltag und, wenn gewünscht, auch in der Öffentlichkeitsarbeit an – wenn die Gefangenen z.B. auf ihren Fall oder ihre Kritik am Knast aufmerksam machen wollen. Aktuell sind aktive ABC-Gruppen in vielen Städten und Ländern der Welt zu finden. Natürlich gibt es auch andere Gruppen, die mit einer anarchistischen Perspektive Gefangene unterstützen (z.B. Legal Teams, Prisoner Solidarity-Gruppen etc.), ABC soll hier nur als Beispiel dienen.

Street Medics

Die Idee der Street Medics ist während der Proteste der schwarzen Bürger*innenrechtsbewegung und der Antikriegsbewegung entstanden. Steet Medics waren ebenso in Umsonst-Kliniken aktiv, die von verschiedenen Gruppen (u.a. Black Panthers) gegründet wurden. Auch später sind sie immer wieder in allen wichtigen Protesten in Erscheinung getreten. Die Street Medics sind immer Freiwillige, die verschiedene Grade an medizinischer Erfahrung und/oder Ausbildung aufweisen. Sie bieten Erste Hilfe auf Demonstrationen an, helfen und unterstützen Verletzte. Sie arbeiten nicht mit Behörden und staatlichen Organen zusammen. Alles basiert auf freiwilliger Hilfe, die nicht entlohnt werden muss. Die Street Medics sind in Zeiten von wachsender Repression ein unverzichtbarer Teil der Graswurzelbewegungen geworden und arbeiten ebenso, wenn auch nicht explizit so benannt oder definiert, nach anarchistischen Prinzipien. Die beschriebenen Gruppen können alle, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, wesentliche Aufgaben in Krisenzeiten übernehmen, wie es nun hoffentlich im Folgenden durch konkrete Projekte, die in Krisenmomenten entstanden sind, deutlich wird. Es sind natürlich bei weitem nicht alle Projekte, die in Krisenmomenten sinnvoll und nötig sind, und zudem auf anarchistischen Prinzipien aufbauend organisiert werden können. Natürlich sind viele weitere Aufgabengebiete denkbar. Aber diese beschriebenen Gruppen können bereits Grundbedürfnisse, wie Essen und medizinische Versorgung stellen und den ebenso in Krisenzeiten stattfindenden Repressionen entgegenwirken. Auch die nun beschriebenen Projekte sind nur ein Ausschnitt, da sich bestimmt vieles meinem Fokus entzieht und still und leise ihre wichtige „Arbeit gemacht hat“. Wenn ihr also Erweiterungen habt, schreibt gerne einen Artikel oder Leser*innenbrief an die Gai Dào.

Projekte, die in Krisenmomenten entstanden sind

Common Ground Collective (ab 2005, USA)

2005 wurde die Stadt New Orleans in den USA vom Hurrikan Katrina verwüstet. Fast 80% der Stadt und der Außenbezirke waren überflutet, 1400 Menschen starben durch den Hurrikan und seine Folgen. Viele Anwohner*innen, besonders aus den von Armut betroffenen Gebieten, waren von allem abgeschnitten. Die dafür zuständigen Institutionen, also Bürgermeister, Governeurin, Präsident und die dafür beauftragte Behörde FEMA (Federal Emergency Management Agency) versäumten es (oder taten dies mit Berechnung) im Zuge der Katastrophe adäquate Hilfe in die betroffenen Regionen zu schicken. Auch das Rote Kreuz war ineffizient. So schickten sie nur unzureichend oder verspätet Hilfe – waren aber führend beim Spendensammeln und diese in ihrer Bürokratie versinken zu lassen. Die Polizei von New Orleans war zunächst hauptsächlich damit beschäftigt, wieder „Recht und Ordnung“ zu stabilisieren. Die Verhinderung von Aneignungen von Gegenständen, wie Lebensmitteln und Gebäuden wurde die Hauptaufgabe, ebenso wie das Bedrohen und Verfolgen von hauptsächlich betroffenen Bevölkerungsgruppen (People of Color und von Armut betroffene Gruppen, was in der Stadt oft miteinander verbunden war/ist). Zusätzlich gründeten sich weiße Milizen, um „ihr Eigentum und ihre Teile der Stadt“ zu verteidigen, die oft weniger zerstört waren oder günstiger für den Fall eines Hurrikans lagen. Dadurch kam es vermehrt zu rassistischer Hetze und Gewalt und stellte eine echte Gefahr für die Leben der hauptsächlich schwarzen Bevölkerung dar. Die Polizei reagierte darauf nicht, bzw. akzeptierte dies und schikanierte und bedrohte die Menschen mit. Das ganze Projekt Common Ground Collective nahm seinen Startpunkt ursprünglich durch den Versuch von Scott Crow, einem anarchistischen Aktivisten, und Brandon Darby, der später als FBI-Informant entlarvt wurde, einen Freund – den Black Panther Robert King - aus New Orleans zu retten. Der Versuch scheiterte, aber dadurch entstand ein wichtiger Kontakt zu anderen Freund*innen und Gefährt*innen, Malik Rahim und Sharon Johnson. Diese baten um Unterstützung für ihre Nachbar*innenschaft Algiers. Dies war ein besonders durch den Hurrikan, ebenso wie durch Polizei- und Milizenrepression, betroffener Teil New Orleans. Hier wurden dann die ersten Versuche unternommen, direkt den Menschen von New Orleans zu helfen.

Von Anfang an war für alle Beteiligten klar, dass es keine Wohltätigkeitsorganisation sein sollte, sondern ein Netzwerk für direkte, gegenseitige Hilfe. Ihr Solgan wurde „Solidarity Not Charity!“.
Es kam zu wichtigen Überlegungen: Können kleine Kollektive, wie Food Not Bombs, Anarchist Black Cross und Street Medics dauerhafte Strukturen aufbauen, um echte Hilfe an zu bieten? Es wurden Aufrufe für die Hilfe von Aktivist*innen, besonders aus den genannten Spektren, geworben. Aktivist*innen in den ganzen USA spendeten daraufhin Güter und immer mehr Freiwillige kamen, um direkt zu helfen. Die Gruppe begann damit, diese Güter, wie Essen, Wasser und andere Gebrauchsgegenstände, für die Grundbedürfnisse zu verteilen. Aber ebenso wollten sie einen effektiven Schutz bieten und Präsenz gegen Übergriffe von weißen Milizen und Polizei zeigen. So

bewaffneten sich sogar gewaltfreie Aktivist*innen, für den Fall das es zu einer Gewalthandlung kommen sollte. Autonome Strukturen von Street Medics kamen und bauten eine Umsonstklinik auf, in die die komplette Nachbar*innenschaft eingebunden war. Ebenso kamen Aktivist*innen von verschiedenen Food Not Bombs-Sektionen und kochten für tausende von Menschen jeden Tag Essen. Legal Teams, Anarchist Black Cross- & Cop Watch Gruppen waren ebenso aktiv, wie Aktivist*innen gegen Zwangsräumungen, die von Hausbesitzer*innen im Zuge des Chaos durchgeführt wurden/werden sollten. Indymedia-Aktivist*innen halfen, die Nachrichten aus New Orleans und vom Common Ground Collective zu verbreiten und die wichtige Kommunikation zum Rest der Bewegung aufrecht zu erhalten. Aktivist*innen des Common Ground Collective begannen, einfache Aufräumarbeiten durchzuführen – auch um mögliche Seuchen, die oft bei solchen Katastrophen aufkommen, vorzubeugen – und zu helfen, Häuser wieder bewohnbar zu machen (Reparatur von Dachdecken, Fenstern und Wänden, Entrümpelungen etc.). Anwohner*innen und Aktivist*innen legten Gärten an, um eine Selbstversorgung für die Zukunft zu gewährleisten und die Autonomie der Nachbar*innenschaften zu ermöglichen und stärken. Alles geschah nach Absprachen mit Nachbar*innen. Es gab große Plena, die für alle offen waren, die gemeinsam und möglichst im Konsens entschieden und alle Anliegen besprachen. Die Anwohner*innen sollten nur Unterstützung finden, ihre eigene, selbstbestimmte Zukunft aufzubauen. Es sollte vermieden werden, dass angereiste Aktivist*innen über die Köpfe der Bewohner*innen von Algiers und den Rest von New Orleans entschieden. Das Common Ground Collective baute im Laufe der Zeit an mehreren Stellen der Stadt Verteilungscenter für Lebensmittel und andere Güter, Rechtshilfestrukturen und autonome, selbstorganisierte Kliniken auf. Im Laufe der Aktivitäten des Kollektivs und ihrer Unterstützer*innen kam es immer wieder zu Repressionen und Verboten von offizieller Seite. Dennoch kamen nach Schätzungen in den ersten drei Jahren ca. 28000 Aktivist*innen, um die Strukturen vor Ort zu unterstützen. Was das Common Ground Collective von anderen Hilfsorganisationen unterschied, war die Ablehnung und direkte Auflehnung gegen jede Autorität, keine Zusammenarbeit mit dem Staat (es gab aber eine marginale Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen wie den Maltesern), Selbstbestimmung der Anwohner*innen, Hierarchiefreiheit und Antirassimus, Basisdemokratie und echte, direkte Hilfe, ohne dass eine Seite nur empfing. Der Versuch war, alle Arbeit auf Augenhöhe zu organisieren und auf anarchistischen Prinzipien aufzubauen.

Occupy Sandy! (ab 2012, USA)

Im Oktober 2012 schlug der Hurrikan Sandy in der Ostküste der USA ein, u.a. war New York stark betroffen. Wieder, wie im Falle von New Orleans, waren FEMA und Rotes Kreuz abwesend, in Nachbar*innenschaften, die von Menschen, die von Armut betroffen sind und People of Color bewohnt wurden. Daraufhin kamen viele Aktivist*innen von Occupy Wall Street und ehemalige Aktivist*innen des Common Ground Collectives zusammen und gründeten das Netzwerk Occupy Sandy! Sie bauten es auf Prinzipien auf, die bereits bei Common Ground gewirkt hatten und übernahmen auch Ideen aus anderen radikalen Zusammenhängen. Auch Occupy Sandy! baute Verteilungszentren auf, um Menschen mit Essen, Wasser und allem Nötigen zu versorgen. Es handelte sich also auch hier um direkte Hilfe vor Ort. Auch bei Occupy Sandy! gab es medizinische Versorgung durch Street Medics, aber auch Reparaturarbeiten wurden angeboten, es gab autonome Wettervorhersagen und Nachrichten und eine Car-Sharing- und Mitfahrbörse. Wichtig für das Funktionieren von Occupy Sandy! waren auch stets die Nutzung von Sozialen Medien. Der konkrete Plan der Aktivist*innen war, zur Unterstützung von Anwohner*innen anwesend zu sein, so dass diese eigene Hilfszentren nach eigenen Bedürfnissen aufbauen konnten. Es ging also um Empowerment der Menschen vor Ort und Gegenseitige Hilfe, so dass der Aufbau von dauerhaften Hilfsprogrammen, zur Eigenhilfe der Anwohner*innen und besonders betroffenen Communities möglich werden sollte. Als Hinweis muss gesagt werden, dass es nicht dauerhaft zu einer radikalen Ablehnung des Staates, kam, da es eine marginale Zusammenarbeit zwischen Occupy Sandy! und FEMA, Rotem Kreuz und sogar dem damals amtierenden Bürgermeister Bloomberg gegeben hat. Hier wird also ein Unterschied zu Common Ground deutlich. Eine solche Zusammenarbeit ließ sich vielleicht nicht verhindern, sollte aber dennoch kritisch hinterfragt werden. Dennoch war Occupy Sandy! ein auf Gegenseitiger Hilfe aufbauendes Graswurzel-Netzwerk.

mobile anarchist school (2013, Philippinen)

Im November 2013 fegte der Taifun Yolanda über die philippinischen Inseln. Es gab tausende von Toten und viele zerstörte Häuser. Ebenso fiel der Strom in vielen Teilen der Inseln aus. Die Regierungen blieb relativ untätig, obwohl es große Ladungen von Hilfsgütern aus der ganzen Welt gab, die in Häfen darauf warteten verteilt zu werden, und viele Spenden, die übermittelt wurden. Ihnen wurde ebenso vorgeworfen, dass sie bereits vor dem Eintreffen des Taifuns für die Sicherheit vieler Menschen hätten sorgen können, dies aber unterlassen hatten. Die mobile anarchist school wollte nicht untätig zusehen und machte sich – auch durch die Unterstützung vom local autonomous network und anderer autonomer Gruppen – auf den Weg, in einer Gemeinde eine Photovoltaik-Anlage zu bauen, an der Telefone und Taschenlampen aufgeladen werden konnten, damit die Menschen Kontakt aufnehmen konnten und wenigstens ein paar Lichtquellen in ihren – teilweise im Wiederaufbau befindlichen – Häusern hatten. Pro Tag kamen viele Menschen und da die Leistung der Anlage begrenzt war – und die Aktivist*innen nur zu viert waren – konnte leider nicht immer allen geholfen werden. Dennoch gaben sich die anwesenden Aktivist*innen größte Mühe. Als sie die Gemeinde schließlich wieder verlassen mussten, hatten sie den Menschen aus der Gemeinde die Anlage und ihre Bedienung erklärt und diese komplett an die Gemeinde übergeben. Danach planten sie, ein Camp aufzubauen und dort

Hilfsgüter zu verteilen, medizinische Versorgung anzubieten und einen Trauma-Support zu organisieren.

No Border Kitchen (seit September 2015, wechselnde Orte)

Die No Border Kitchen(s) starteten im September 2015, um Geflüchtete auf ihrem gefährlichen und langen Weg zu unterstützen und Widerstand gegen Grenzen im Allgemeinen zu leisten. Zuerst begannen sie auf der sogenannten „Balkanroute“ zu kochen, auf der viele Geflüchtete versuchten, eine sichere Zukunft zu finden. Nachdem diese von den Regierungen faktisch geschlossen wurde, kamen die Geflüchteten nun nicht weiter als auf die Griechischen Inseln, wo sie Grenzen, Abschiebeknäste und andere Gefängnisse erwarteten. Durch diese Situation waren – und sind – sie zu immer gefährlicheren Wegen auf ihrer Flucht gezwungen. Die No Border Kitchen startete dann erneut am Strand von Tsamakia und blieb dort bis zur brutalen Räumung Mitte 2016. Schließlich begannen sie erneut, dieses Mal auf Lesbos, um die Situation vor Ort mit zu überwachen und Geflüchtete effektiv unterstützen zu können. Das Team besteht aus vielen Aktivist*innen, sowohl Menschen mit und ohne Fluchterfahrungen und sieht, dass das Kochen für die Menschen nur ein kleiner Teil vom großen Ganzen ist. Sie bauen ihre Arbeit auf anarchistischen Prinzipien auf, ohne dass alle involvierten Menschen Anarchist*innen sind, dennoch sehen sie ihren Kampf als Teil des Widerstandes gegen das herrschende System, jeden Staat und jede Grenze. Im Laufe des Bestehens, waren die Aktivist*innen mit vielen Repressionen konfrontiert, zudem ist es eine psychisch belastende Situation. Sie sind nach wie vor auf Support angewiesen. Also checkt aus, wie ihr helfen könnt.

Fragen die bleiben - und was wir tun können

Alle beschriebenen Projekte sind Versuche, direkte Hilfe in Zeiten von Notlagen und Krisenmomenten zu leisten und diese auf anarchistischen Prinzipien aufzubauen. Die zuvor beschriebenen Gruppen – und natürlich auch viele weitere ungenannte – sind in diese Versuche involviert gewesen und leisteten wichtige Arbeit. Die wichtige Frage, die durch diese Beispiele ein Stück weit beantwortet werden sollte, ist natürlich, ob unsere Strukturen solche Krisenfälle auffangen können. Wie dies das Common Ground Collective überlegte, müssen wir uns fragen, ob Gruppen von Freiwilligen diesen Belastungen stand halten und dauerhafte Strukturen aufbauen können. Street Medics sind zwar effektiv, wenn es um die kurzzeitige Versorgung von Verletzten auf Aktionen geht, aber wie können diese, teilweise Autoditakt*innen, eine funktionierende Klinik aufbauen, die Menschen und ihre Sorgen und Bedürfnisse adäquat versorgen kann? Es lässt sich darüber natürlich nur mutmaßen, im Falle New Orleans hat es aber funktioniert und dieses Beispiel sollten wir uns als Vorbild nehmen, um nicht irgendwelche Fehler, die dort auch sicher gemacht wurden, zu wiederholen. Ebenso ist es eine Belastung für Food Not Bombs und ähnliche Gruppen, plötzlich nicht mehr nur ein mal die Woche kochen zu müssen, sondern eine komplette Gemeinde täglich zu versorgen. Auch das hat geklappt und klappt in ähnlicher Form auch weiter in der No Border Kitchen. Dennoch ist es ein gewagtes Projekt, auf das wir unsere Gedanken verwenden sollten. Denn die nächste Notsituation kommt bestimmt. Allgemein ist zu sagen, dass der starke Do-it-Yourself-Charakter vieler anarchistischer Zusammenhänge sehr positiv einsetzbar wäre, wenn es zu solchen Situationen kommt. Der Wiederaufbau von Häusern und Strom ist unglaublich wichtig und nicht leicht zu bewerkstelligen. Wenn wir bereits solche Fähigkeiten erworben haben, können diese einfacher abgerufen und angewandt werden. Diese Gedanken sollen nur zeigen, wo und wie wir mit anarchistischer Gegenseitiger Hilfe wirken und helfen könnten. Natürlich ist es nicht eins zu eins so umsetzbar. Krisenmomente sind schwer zu verallgemeinern und eine gefährliche Situation. Wir müssen auch so ehrlich sein, zu erkennen, dass unsere Strukturen auch selber Grenzen haben und die beteiligten Menschen sich auch selber schützen müssen. Dennoch sollten wir darüber nachdenken, ob wir theoretisch und praktisch in der Lage zu solch einer Hilfe wären – auch weil dies ein wichtiger Schritt hin zu dauerhaften Strukturen sein kann, die wir nach der Zerstörung des Kapitalismus und aller Staaten und Grenzen ja aufbauen möchten. Wir müssen uns natürlich bewusst sein, dass wir nicht die gleichen Mittel wie Staaten und staats- oder kirchentreue NGOs haben, weder finanziell noch materiell.

Unser Vorteil ist allerdings, dass für uns die betroffenen Menschen im Mittelpunkt stehen und nicht irgendwelche Vorstellungen von Profitmaximierung oder Machterhalt. So schnell Staaten durch die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel helfen könnten, so ineffektiv arbeiten sie in solchen Fällen wirklich, weil ihnen nicht die direkte Hilfe von Menschen von Wichtigkeit ist, sondern der Erhalt von „Recht und Ordnung“ und die Menschen und ihre individuellen Bedürfnisse dabei vergessen. Hier ist unsere Chance, tätig zu werden und zu zeigen, dass die Menschen nicht auf Staaten und Regierungen vertrauen sollten, sondern auf ihre eigenen Stärken und die Gegenseitige Hilfe von ihren Gemeinden und solidarischen Menschen, die sich für den Erhalt der Gemeinden und den Ausbau ihrer Autonomie einsetzen. Und auch wir dürfen dabei nicht vergessen, dass es bei dieser Hilfe nicht einzig um die Verbreitung des Anarchismus gehen sollte, sondern um das Empowerment und die Selbstbestimmung der Menschen vor Ort. Wir sollten diese Taten, die auf anarchistischen Prinzipien fußen, für sich sprechen lassen und nicht im Zuge unserer Arbeit nur über Anarchie „predigen“. Selbstbestimmte, freie Menschen sind der Anfang und das Samenkorn, aus dem unsere Utopie entstehen kann. Daher wäre diese Arbeit ein wichtiger Schritt, Staaten zu destabilisieren und an ihrer Stelle solidarische Netzwerke von freien Menschen aufzubauen. Diese Netzwerke können, wenn sie frei [illegible] Augenhöhe entstehen, ein Anfang sein. Solidarity not charity!

CrimethInc – Von der Demokratie zur Freiheit

Eine Rezension

★ *Von: Josef Swoboda*

CrimethInc. ist ein Netzwerk von anarchistischen Kollektiven und Individuen. Beheimatet in den USA, unterhält es rege Kontakte zu Bundgenoss*innen in aller Welt. Bei einigen der Protestbewegungen der letzten Jahre, von den „Empörten“ in Spanien bis „Occupy“ in den USA, haben diese Anarchist*innen aktiv mitgemischt oder sie haben sie zumindest aufmerksam verfolgt, wie die Aufstände des sogenannten „Arabischen Frühlings“. Dabei machten sie immer wieder die Erfahrung, dass von ihnen selbst propagierte Ideen – z. B. Selbstorganisation und Vollversammlungen, bzw. die Ablehnung von Repräsentation durch Politiker*innen und Parteien – plötzlich massenhaft praktiziert wurden.

Dies führte jedoch, wie die Aktivist*innen ernüchtert feststellen mussten, in den meisten Fällen keineswegs zu einer grundsätzlichen Infragestellung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse. Die Bewegungen verschwanden teils sang- und klanglos bzw. brachten die nächste Generation von parlamentarischen Politiker*innen hervor (Syriza, Podemos). Manchmal kam es sogar zum Sturz von Regierungen, ohne dass sich dadurch am Wesen von Staat und Gesellschaft etwas Entscheidendes geändert hätte (Ägypten, Ukraine). Offenbar reproduzierte die direkte Demokratie der Platzbesetzungen, deren Teilnehmer*innen zu Tausenden auf öffentlichen Plätzen hockten, Redner*innen lauschten und ihre Hände zur Abstimmung hoben, dieselbe Ohnmacht und Passivität, die auch den Wähler*innen in der parlamentarischen Demokratie zukommt.

Diese Erfahrungen veranlassten die Genoss*innen von CrimethInc. dazu, sich einige grundsätzliche Gedanken über Wesen und Prinzipien der Volksherrschaft zu machen. Ihre Ergebnisse haben sie in der Schrift „Von der Demokratie zur Freiheit“ festgehalten, die nun von Menschen aus der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr ins Deutsche übersetzt wurde und demnächst als Broschüre erscheinen wird (1). Die Grundthese des Textes: Es bringe nichts, den Mängeln der real existierenden Demokratie mit mehr Demokratie, direkterer Demokratie oder was auch immer abhelfen zu wollen – vielmehr stellten die Prinzipien der Demokratie an sich ein Hindernis auf dem Weg der Befreiung dar. Der Grundsatz der Mehrheitsentscheidung z.B. führe immer zur Unterordnung der Minderheit und mache dann eine Zwangsgewalt nötig, um die getroffenen Entscheidungen gegen die Nicht-Einverstandenen durchzusetzen. Statt auf das Mehrheitsprinzip setzen die Autor*innen daher auf Autonomie von Individuen und Gruppen; statt auf formalisierte Entscheidungsverfahren auf die permanente Veränderung von Beziehungen gemäß den Wünschen und Bedürfnissen der Beteiligten.

Das alles ist nützlich zur Kritik der jüngsten Welle von Protestbewegungen; wer Argumente für die Auseinandersetzung mit den Wortführer*innen der demokratischen Pseudo-Opposition bei Nuit Debout und Co. sucht, wird in der Broschüre fündig werden. Dies gilt auch für die lesenswerten case studies über verschiedene basisdemokratische Bewegungen von Nordamerika über den Balkan bis Nordsyrien, die CrimethInc., ergänzend zu der allgemeinen Demokratiekritik, auf ihrer Homepage veröffentlicht hat und die leider noch nicht auf Deutsch verfügbar sind. (2)

Was mensch in der CrimethInc.-Broschüre jedoch vergeblich sucht, ist

(1) Die Übersetzung wird in Kürze auf http://crimethinc.blogsport.de/ und in gedruckter Form in einschlägigen Infoläden und Mailorders zu finden sein.

(2) http://www.crimethinc.com/blog/2016/03/16/series-the-anarchist-critique-of-democracy/.

eine plausible Erklärung dafür, warum die Menschen trotz ihres Hasses auf das alte System und seine Repräsentant*innen immer wieder dabei enden, mehr oder weniger dieselben Herrschaftsmechanismen in leicht verändertem Gewand zu reproduzieren. Mit anderen Worten: Es fehlt an einer Kritik der kapitalistischen Ökonomie. Zwar wird an einigen Stellen angedeutet, dass die Spaltung in Arm und Reich sowie die Mechanismen des Marktes wohl irgendwie etwas mit dem demokratischen Staat zu tun hätten, mehr aber auch nicht. Es handelt sich bei diesem Einwand nicht um eine Geschmacksfrage – nach dem Motto: „Ihr schreibt schön über x, aber warum habt ihr nicht ein wenig mehr über y, mein Lieblingsthema, geschrieben?“ Worauf die*der so Kritisierte stets antworten kann: „Nun, es war eben nicht mein Gegenstand.“ Nein, im Falle des bürgerlichen Staates gehört die Kritik der kapitalistischen Ökonomie selbst zum Gegenstand, mensch kann jenen nicht ohne diese kritisieren – geschweige denn abschaffen. Warum gibt es überhaupt einen Staat?

Thomas Hobbes, der erste große Staatsphilosoph der bürgerlichen Epoche, antwortet darauf: „Weil der Mensch dem Menschen ein Wolf ist.“ Wenn sie nicht durch eine überlegene Macht gezwungen würden, sich friedlich zu verhalten, fielen die Menschen in einem blutigen Bürger*innenkrieg übereinander her. Deshalb brauche es den Staat. Hobbes hat dies schon richtig gesehen, nur dass er die Verhaltensweisen der Individuen in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft als Wesensmerkmale des Menschen schlechthin darstellte. Durch das private Eigentum schließen sich die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft gegenseitig vom Gebrauch der Dinge aus, die sie zum Leben brauchen; die Mehrheit ist gezwungen, ihre Arbeitskraft an andere zu verkaufen; das Profitsystem zwingt die Marktteilnehmer*innen in einen unerbittlichen Konkurrenzkampf untereinander. All das funktioniert tatsächlich nur, wenn es Polizist*innen und Richter*innen gibt, die dafür sorgen, dass fremdes Eigentum respektiert und Verträge eingehalten werden. Schon für Hobbes war es dabei übrigens zumindest im Prinzip gleichgültig, ob die Regierung nun aus einem*einer Alleinherrscher*in, einer Gruppe von Repräsentant*innen oder im Extremfall sogar aus einer basisdemokratischen Volksversammlung besteht – Hauptsache, sie ist souverän, das heißt, sie kann ihren Willen gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Kräften durchsetzen. (3)

Mensch kann also die Zentralgewalt nicht abschaffen und nicht über die Demokratie hinausgehen, ohne das bürgerliche Eigentum zu überwinden. Dies hat Konsequenzen für die Einschätzung aktueller Bewegungen und Experimente. Wenn z.B. die „Empörten“ auf der Puerta del Sol in Madrid unter der Irrelevanz und Folgenlosigkeit ihrer Beschlüsse litten, so lag dies wahrscheinlich nicht so sehr an (zweifellos vorhandenen) Mängeln ihres Abstimmungsverfahrens, sondern vielmehr daran, dass die Versammelten im wirklichen Leben nach wie vor Student*innen, Angestellte, Arbeiter*innen, Arbeitslose, Zuhause Tätige usw. waren und weiterhin den ökonomischen Zwängen ihrer jeweiligen Rolle unterlagen.

Der russische Anarchist Peter Kropotkin hat diesen Zusammenhang in seinen Schriften herausgearbeitet und betont, dass der Staat nur durch eine gleichzeitige Umwälzung der Eigentumsordnung abgeschafft werden kann. Er sei daher abschließend etwas ausführlicher zitiert: „Der kommunistische Anarchist wird hingegen das Prinzip verkünden, dass man sich um das Parlament und die Gemeinden nicht kümmern soll. Die Arbeiter sollen an Ort und Stelle sofort die Werkstätten, Häuser und Getreidemagazine, kurz den gesamten gesellschaftlichen Reichtum zum Besitz der Gemeinschaft erklären. Die Idee ist, dass Arbeiterorganisationen für Produktion, Austausch und Verteilung die Stelle der bestehenden kapitalistischen Ausbeutung und des Staates einnehmen werden. Dabei werden alle Güter sofort beim Beginn der sozialen Umwälzung in die unentgeltliche Nutznießung aller übergehen. Nehme jeder aus den Vorräten, was er nötig hat, und halten wir uns versichert, dass die Kornläden unserer Städte genug Nahrungsmittel enthalten, um alle bis zu dem Tage zu speisen, an welchem die freie Produktion ihren Anfang nehmen wird. In den Kleidermagazinen der Städte ist Vorrat genug, um alle zu bekleiden. Ja sogar genügend Luxusgegenstände sind vorhanden, um jedermann nach seinem Geschmacke Auswahl zu gestatten. Richtet euch häuslich in den Palästen und herrschaftlichen Häusern ein und macht ein Freudenfeuer aus den Haufen von Ziegeln und verrottetem Holz, welche eure Behausung gebildet hatten.“ Eine solche Revolution würde Staat und Demokratie tatsächlich überflüssig machen. Die Textpassage ist übrigens der Filmcollage „Die kommende Revolution“ entnommen, die wesentliche Gedanken Kropotkins zusammenfasst. (4) Es finden sich dort auch einige interessante Fantasien dazu, wie freie Menschen ihre Kooperation organisieren könnten. Vielleicht wäre es daher eine gute Idee, den Film, ergänzend zur CrimethInc.-Broschüre, im örtlichen autonomen Zentrum oder artverwandten Räumen zu zeigen und zu diskutieren.

Das englische Original des Textes findet sich hier: http://crimethinc.com/texts/r/democracy/.

(3) Lediglich aus pragmatischen Gründen hält es Hobbes doch für ratsam, dass die Regierung aus möglichst wenig Personen besteht. (Vgl. Thomas Hobbes: Leviathan, hrsg. von Iring Fetcher, Frankfurt / Main 1966, S. 145ff.)

(4) Der Film kann hier angesehen und heruntergeladen werden: http://magazinredaktion.tk/video/agitprop/kommende_revolution.php.

Piep, piep, piep – Anarchist*innen und Trotzkist*innen habt euch lieb!

Eine Rezension zum Buch: „Revolutionäre Annäherung“ (Löwy / Besancenot)

★ *Von: Maurice Schumann*

“Wir fragen dich nicht nach Verband und Partei // bist du nur ehrlich im Kampf mit dabei”, sang einst der rote Orpheus Ernst Busch. In der bisherigen Geschichte stellten sich kommunistische „Brüderküsse“ leider häufig als „Judasküsse“ heraus. Sicherlich sind auch nicht die Anarchist*innen immer Heilige, aber zweifellos ist bislang jedes historische Bündnis von Anarchist*innen mit Staatskommunist*innen – ganz gleich auf welche*n Prophet*in des Marx’schen Evangeliums sie sich berufen haben – schief gegangen und das häufig auf Kosten der Leben und der Freiheit von Anarchist*innen.

Beide Strömungen haben ihre Wurzeln in der Aufklärung, der französischen Revolution und dem Frühsozialismus, aber die Entwicklung ist diametral entgegengesetzt verlaufen. Die von Johann Most als “feindliche Brüder” titulierten Strömungen haben nicht einen leichten Familienzwist, wie von vielen naiven Aktivist*innen angenommen, sondern eher ein biblisches Kain-Abel-Verhältnis.

Nichtsdestotrotz kam es immer wieder zu versuchen, marxistische und anarchistische Positionen – unter Ignoranz wesentlicher Widersprüche – zu vereinen oder zumindest anzunähern. Die bekanntesten Vertreter*innen jener Tendenz waren Karl Korsch, Daniel Guerin, Rudi Dutschke, Bernd Rabehl und John Holloway. Die postmoderne Beliebigkeit bietet der Konstituierung von Flickenteppichideologien einen neuen Nährboden und lässt diese Idee vielerorts gut gedeihen.

Einer der neueren Versuche der familiären Annäherung stellt das, anlässlich des 150. Geburtstages der ersten IAA, erschienene Pamphlet “Revolutionäre Annäherung. Unsere roten und schwarzen Sterne” von den beiden französischen (ex-?)Trotzkisten Olivier Besancenot und Michael Löwy dar. Sie wollen den Samen für einen libertären Marxismus legen, den sie u.a. bereits in der umstrittenen Gruppe Alternative Libertaire, einer mit staatskommunistischen Ideen liebäugelnden Abspaltung der Fédération Anarchiste, sowie der trotzkistischen Nouvelle Parti Anticapitaliste (NPA) wiederzufinden glauben.

Das Ergebnis dessen ist mehr als dürftig und weitgehend einfach nur ärgerlich. Dies beginnt im Vorwort, wenn versucht wird, die Pariser Commune als gemeinsames Projekt von Anarchist*innen und Marxist*innen zu lesen. Abgesehen davon, dass sich Marx’ Position in der Folge der Erfahrung der Commune geändert hat, stand das Aufkommen dieser, konträr zu seinen bis dato vertretenen Anschauungen. Ebenso ist der Ansatz, ein Bündnis von Marxist*innen und Anarchist*innen, basierend auf der Begeisterung für den Aufstand der Zapatist*innen in Mexiko zu schmieden, ziemlich dürftig.

Im ersten Abschnitt des Buches unter dem Titel “Solidarische Annäherungen” widmen sich die beiden Autoren einer idealisierten Darstellung der IAA, der “Märtyrer von Chicago”, der Charta von Armiens, der spanischen Revolution und der globalisierungskritischen Bewegung. Gerade in der Darstellung der spanischen Revolution werden einige Mankos deutlich. Es kommt zu einer Idealisierung der POUM, wie sie in linken Kreisen seit Ken Loach’ Film üblich ist - in völliger Verkennung anti-anarchistischer Positionen jener Partei vor dem Bürgerkrieg. Ignoriert wird z.B. die öffentlich von den Führer*innen jener Partei vertretene Position, dass ein Anarchist*innen-freies Spanien wünschenswert wäre. Das Trostpflaster, dass die Parteigründer*innen ja selber mal Mitglieder in der CNT waren ist als Argumentation mehr als dürftig, da ja auch einige führende Politiker*innen der stalinistischen Kommunistischen Partei Spaniens ursprünglich aus der CNT kamen. Weiter geht es mit Persönlichkeiten wie z.B. Louise Michel, Buenaventura Durruti, Rosa Luxemburg oder Subcommandante Marcos. Was haben Louise Michel

und Emma Goldman aber mit dem Marxismus am Hut? Es fehlt auch eine Thematisierung dessen, dass der Führungskult um Durruti ein originär kommunistisches Propagandaerzeugnis ist. Die Frage, was Subcommandante Marcos zum Anarchisten oder Marxisten macht, bleibt offen. Der Antianarchismus von Luxemburg wird weiterhin von den Autoren heruntergespielt, um ihre Vorstellungen von Spontanität zu einem Anknüpfungspunkt zu machen.

Der zweite Abschnitt widmet sich gemeinsamen Kämpfen – à la Russische Revolution – unter Einbeziehung der Ereignisse von Kronstadt. Hierin zeigt sich auch noch die anhaltende Verhaftung im Trotzkismus. Trotzki wird zwar wegen seines militärischen Vorgehens kritisiert, gleichzeitig findet sich redundant der Versuch, sein Vorgehen zu rechtfertigen und damit teilweise zu entschuldigen. Locker-flocking geht es dann weiter zu "Marxistisch-libertären Theoretiker*innen", d.h. Walter Benjamin, Daniel Guerin, André Breton. Karl Korsch, Cornelius Castoriades oder Cohn-Bendit hingegen, die hier von Relevanz wären, werden völlig ignoriert. Im vierten Abschnitt werden kurz und bündig die "politischen Fragen" abgehandelt – sei es "Individuum und Kollektiv" oder "Die Revolution machen, ohne die Macht zu übernehmen?". Hier werden ein paar altbekannte Fakten präsentiert. So wird u.a. mal wieder heraus gekramt, dass Marx in seinen Frühschriften durchaus dem Individualismus etwas abgewinnen konnte.

Das ist lange schon bekannt und macht ihn noch lange nicht zu einem möglichen und wünschenswerten Bündnispartner. Das ganze mündet in dem Plädoyer für einen libertären Marxismus. Über diesen erklären die Autoren im Gestus der Phrasendrescherei verhaftet bleibend: "Wir denken nicht, dass der libertäre Marxismus einer Doktrin gleichkommt, einen vollendeten theoretischen Korpus darstellt: Es handelt sich vielmehr um eine Wahlverwandtschaft, einen bestimmten politischen und intellektuellen Ansatz: den gemeinsamen Willen, sich mit der Revolution von der Diktatur des Kapitals zu befreien, um eine nicht entfremdete Gesellschaft zu errichten, egalitär, befreit vom autoritären Joch des Staates."(155).

Dieses Machwerk ist einfach nur ärgerlich. Hier versuchen zwei Trotzkisten im anarchistischen Spektrum zu angeln. Ziemlich wahllos werden Theoretiker*innen und Ereignisse herangezogen und Differenzen heruntergespielt, übertüncht oder einfach gar nicht erwähnt. So ein stümperhafter Versuch einer Vereinigung bringt niemanden etwas. Schade, dass sich der Verlag Die Buchmacherei auf die Publikation dessen eingelassen hat.

Oliver Besancenot / Michael Löwy:
Revolutionäre Annäherung. Unsere roten und schwarzen Sterne - Für die Solidarität zwischen Marxist*innen und Anarchist*innen, Verlag Die Buchmacherei Berlin 2016, 167 S., ISBN: 978-3-00-053364-8, Preis:12 €.

Veränderung jetzt?

Libertärer Kommunismus im 21.Jahrhundert

★ *Von: Ben*

Was wären Konzepte auf dem Weg zum libertären Kommunismus im 21. Jahrhundert? Dass wir Anarchist*innen, neben vielen anderen Dingen, auch den Kapitalismus abschaffen wollen, darin sind wir uns einig. Eine Utopie für eine alternative Gesellschaft gibt es ebenfalls bereits. Aber was wir ganz konkret verändern, wie wir mit der Beseitigung des Kapitalismus einmal beginnen wollen, darüber wird meines Erachtens zu wenig nachgedacht und diskutiert.

Einige Widersprüche und Kämpfe

Der Kapitalismus ist ein System, das Anarchist*innen aus guten Gründen beseitigen wollen und es ist ein System mit Widersprüchen. Widersprüche meinen in diesem Zusammenhang Zustände, die ein Ende des Kapitalismus näher rücken lassen. Die im folgenden diskutierten Felder bieten Möglichkeit, ihn anzugreifen. Aber was für alternative Modelle hätten wir Anarchist*innen entwickelt, wenn wir einmal (und wenn auch nur in einem einzelnen Feld) gewonnen hätten? Darum geht es in diesem Text.

Öffentliches

Die Angriffswelle des Neoliberalismus ist noch immer nicht vorbei. Privatisierungen, Kürzungen und Sparprogramme werden in vielen Ländern rigoros angewandt. Und in abgeschwächter Form gibt es auch in Deutschland Privatisierungen und Einsparungen bei öffentlichen Dienstleistungen. Der öffentliche Nahverkehr wird teurer und schlechter, Schulen sind marode, Unis überfüllt, das Gesundheitssystem unterfinanziert, sodass Patient*innen monatelang auf Untersuchungs- und Behandlungstermine warten müssen. Solche Missstände gehen uns alle an! Gleichzeitig ist dies ein Thema, bei dem die klassische marxistische Forderung nach Re-Verstaatlichung offensichtlich zu kurz greift. Möchte man nicht zu Zwangsmitteln greifen (um dann von internationalen Schiedsgerichten Milliardenentschädigungen aufgebrummt zu bekommen), bräuchte der Staat dafür eine Menge Geld, das er meistens nicht hat. Zudem gibt es ein Problem, das man in den ehemaligen Ostblockstaaten beispielhaft sehen kann: Jeder verstaatlichte Betrieb kann von der Regierung auch wieder privatisiert werden, wenn es ihr opportun erscheint – und die Linke stünde wieder am Anfang. Aber selbst wenn dem mit hohen Hürden (z. B. in der Verfassung) entgegengewirkt würde, hätten die Bürger*innen - und zwar gerade jene, die staatliche Dienstleistungen wie Gesundheitsvorsorge, Erziehung, etc. brauchen, weil sie sich keine private leisten können - noch lange keine Kontrolle darüber. Sie könnten nicht kontrollieren, dass die Qualität der staatlichen Leistungen erhalten und nicht daran gekürzt wird. Re-Verstaatlichungen wären also keine grundsätzlichen Lösungen Was es braucht, ist ein Konzept, wie öffentliche Dienstleistungen dem Markt und damit den Profitinteressen entzogen und in eine Form solidarischer Ökonomie in den Händen der Arbeiter*innen und der Bürger*innen, die ihrer bedürfen, überführt werden können. Die Antworten dafür werden unterschiedlich sein, je nachdem, ob es sich um ein Krankenhaus oder die Bahn handelt. Einige Rahmen sind jedoch klar: Erhaltung größtenteils durch die Allgemeinheit; größtenteils Selbstverwaltung der Arbeiter*innen in den Bereichen; Kontrollmöglichkeiten auch besonders für diejenigen, die der Angebote bedürfen.

Eigentum an Immobilien

Einer der bedeutendsten Gründe für zunehmende Ungleichheit jetzt und noch mehr in der Zukunft ist Eigentum an Immobilien, an Häusern, Wohnungen und Grund und Boden. Menschen ziehen in die Städte und die Wirtschaft wächst. Folge davon sind steigende Mieten und gesicherte Werte für Eigentumswohnungen und das wird auch so bleiben, solange die Bevölkerung und damit die Nachfrage nicht deutlich schrumpft. In vielen Städten kommt es zu Gentrifizierung und Verdrängung, es fehlt an Freiräumen, in denen Menschen sich jenseits von Profitinteressen entfalten können. Die Klassenspaltung vollzieht sich heutzutage sehr deutlich zwischen Mieter*innen und Eigentümer*innen von Immobilien.

Die alte sozialdemokratische Lösung, mit viel Geld Sozialwohnungen zu bauen und günstig zu vermieten, ist leider nicht ausreichend: Natürlich fehlt das Geld und außerdem hilft dies nur Bewohner*innen von Sozialwohnungen, bei Privatwohnungen (normalerweise die große Mehrheit) bleiben die oben beschriebenen Tendenzen erhalten. (1) In vielen Städten befördern kommunale Wohnbaugesellschaften inzwischen selbst Gentrifizierung. (2) Diese Form von Privateigentum muss weg! Wohnungen und Häuser sollten denen gehören, die sie brauchen, nicht als Eigentum, sondern als Besitz, der kollektiv bereitgestellt wird, auf den jede*r ein Mindestanrecht hat und über dessen Aufteilung und Gestaltung kollektiv entschieden wird.

(1) Solange Sozialwohnungen nicht einen großen Anteil der Wohnungen in einer Stadt ausmachen und so den Preisdruck dämpfen.
(2) Wie man z. B. in Mannheim sehen kann: https://wgds-mannheim.de

Entfremdung von Politik und Eliten

Die Entfremdung der einfachen Bevölkerung von den politischen Eliten zeigt sich am deutlichsten bei der Wahlbeteiligung: Sie sinkt. (3) Gerade die Arbeiter*innenklasse geht, infolge der Enttäuschungen gegenüber ihren ehemaligen Vertreter*innen, immer seltener zur Wahl. Es herrscht bei ihr eine recht hohe Unzufriedenheit mit dem Funktionieren des heutigen politischen Systems, wenn auch nicht mit der Idee der Demokratie an sich. Menschen der unteren Schichten erwarten nicht mehr, dass die Politik soziale Gerechtigkeit durchsetzt und beteiligen sich deshalb oft weder an Wahlen noch an anderen Formen politischer Einflussnahme – ein sehr realistischer Fatalismus.

Dagegen gibt es bei den vielen Nichtwähler*innen der Arbeiter*innenklasse ein höheres Interesse an kommunaler Politik. Man wünscht sich eine Kümmerer-Politik, die im eigenen Lebensumfeld präsent ist. Die große Politik wird im Gegensatz dazu als abgehoben angesehen. Für die Einstellung zur Politik ist neben der (politischen) Bildung vor allem das Lebensumfeld von Relevanz. Es ist wichtig, hier den Unterschied zwischen Entfremdung und Enttäuschung oder Ablehnung zu verstehen. Solange die wirtschaftliche Entwicklung wie aktuell in Deutschland einigermaßen in Ordnung ist, hält sich auch in der Arbeiter*innenklasse die Unzufriedenheit in Grenzen. Man hat nicht unbedingt Wut auf die Politik. Man geht aber eben auch nicht zur Wahl und glaubt auch nicht, dass die Politik eine*n wirklich betrifft. Vom anarchistischen Satz „Wahlen ändern nichts, …“ muss man viele Menschen der Arbeiter*innenklasse nicht überzeugen, aber deswegen werden sie noch lange nicht Mitglied einer revolutionären Kampforganisation.

Für anarchistische Agitation müssen Politik und Eliten die Hauptgegner sein. (4) Unser Ziel muss die Errichtung einer Gegenmacht und Gegenkultur zur herrschenden Politik sein – beginnend auf kommunaler Ebene im Lebensumfeld der Menschen. Die müssten auf einem populären Moralverständnis basieren: Weg mit Berufspolitiker*innen; Nein zum großen Geld; 'inklusive Mandatierung' (einer von uns übernimmt Aufgaben für uns). Ziel wäre eine Demokratie für alle! Notwendig dafür sind basisdemokratische Konzepte, die sich der realen Passivität vieler bewusst sind. Interessant wäre hier, das Konzept des Organizing auf kommunale Ebene zu übertragen: Aktivist*innen unterstützen die Leute im Viertel dabei, sich zu organisieren, vernetzen sie, helfen ihnen mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen. Problem dabei: Diese Organizer braucht es - wenn sie gleichzeitig Lohnarbeiten ist ein Engagement sehr schwierig. Das Konzept linksradikaler Kommunalpolitik (mit bezahlten Mandat*innen) fällt für Anarchist*innen aus.

Wichtig ist hierbei auch, zu erkennen, dass Anarchist*innen oft nur 'Einfluss nehmende Minderheiten' sind. Soll heißen: Wir wollen nicht alle Menschen im Bezirk in unsere Organisation holen. Wenn sie sich eigenständig organisieren, ist das auch gut. Und wenn sie nichts machen, müssen wir damit leben, aber sicher nicht warten, bis wir sie überzeugt haben. Ein Grund, warum viele unzufriedenen Menschen inaktiv sind, liegt in fehlenden Wissen bzw. Erfahrung. Streiks beginnen und Häuser besetzen ist ja nichts, was man einfach so aus dem Effeff beherrscht. In der radikalen Linken gibt es einiges an Fähigkeiten zu sozialen Kämpfen, die werden aber nur untereinander weitergegeben. Empowerment ist also notwendig, dann werden die Menschen auch aktiver.

Eine Erzählung

All diese einzelnen Punkte sind nichts ohne ein verbindendes Element: Eine Erzählung. Diese ist nicht das Gleiche wie ein Programm. Überhaupt: Wenn wir uns Konzepte erarbeiten, dann ja nicht für die Politik, an die wir appellieren, sondern für die Menschen, die wir animieren wollen, sich uns anzuschließen. Um zu erklären, wie wir unsere Ziele erreichen wollen, müssen wir unsere Konzepte und praxisnahen Forderungen mit Formen Direkter Aktion verbinden und so an ihrer Umsetzung jetzt schon arbeiten.

Wir Anarchist*innen streben eine freiheitliche Gesellschaft, in der alle Menschen soweit möglich sozial gleichgestellt sind, in der es keine Armut und Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt gibt. Wir wollen

Anzeige

Demo in San Francisco, 13.11. Foto: Wikipedia

Graswurzelrevolution Nr. 414, Dezember 2016:
Schwerpunkt: US-Wahl als Zeitenwende. Gewaltfreier Widerstand gegen Trumpismus
Probeheft kostenlos: www.graswurzel.net/service

(3) Alle Fakten im kommenden Abschnitt von Horst Kahrs, Wahlenthaltung als Klassenwahlverhalten (http://www.rosalux.de/publication/41620/wahlenthaltung-als-klassenwahlverhalten.html)

(4) Hören wir auf mit dem Quatsch, dass jede*r – ob Banker*in oder Arbeiter*in – innerhalb der Grenzen des Kapitalismus agiert und ihn damit aufrechterhält. Ist vielleicht richtig, nimmt dir aber keine*r ab.

der Spaltung der Gesellschaft in arm und reich, der prekären Lebenssituation vieler und der Herrschaft der Macht und des Geldes in fast allen Bereichen unseres Lebens ein Ende bereiten. Um dies zu erreichen wünschen wir uns, dass die Menschen der Arbeiter*innenklasse sich selbst organisieren, die Betriebe, den Wohnraum und die anderen Reichtümer der Gesellschaft kollektiv in Besitz nehmen und nach einer Ethik der Solidarität selbst verwalten und die klassische elitäre Form der Politik durch basisdemokratische kommunale Strukturen ersetzen. Wir halten die genannten Ziele für gerecht und die genannten Mittel dahin für notwendig.

Radikal sind wir dahingehend, als dass wir mit dem bestehenden System brechen müssen, um unsere (gar nicht radikalen, sondern eigentlich selbstverständlichen) Ziele zu erreichen – nicht weil wir es wollen oder uns etwas darauf einbilden. Wir sollten uns dieser Radikalität allerdings bewusst sein, bedeutet sie doch, dass wir Gegner*innen haben, die wir nie überzeugen werden – weil sie Macht und Reichtum nicht abgeben wollen.

Die besseren Chancen im 21. Jahrhundert

Grundsätzlich wäre eine Gesellschaft, in der sich jeder Mensch so frei wie möglich entfalten kann – weil er weder durch überbordende Arbeitsbelastung noch durch Armut oder durch fehlende Bildung und Information eingeschränkt wird – so leicht möglich wie noch nie zuvor in der Geschichte. Technologische Entwicklungen haben zudem viele (realen oder scheinbaren) Einwände zum Funktionieren des libertären Kommunismus entkräftet. Wir müssten uns nur durchsetzen…

Basisbeteiligung und imperatives Mandat durch Internet

Wir leben in einer Zeit, in der ein Großteil der Bevölkerung die ganze Zeit über einen kleinen Computer mit sich führt und diesen in jeder sich ergebenden Pause insgesamt wohl mehrere Stunden am Tag nutzt. Dies ist gerade deshalb interessant, weil ein Hauptargument gegen direkte Demokratie war, die Menschen hätten nicht genug Zeit, sich auch noch mit Politik zu beschäftigen. Das Smartphone macht dieses Argument hinfällig. Wer will, kann sich, ohne sonstige Lebenszeit zu verlieren, nur auf dem Weg zur Arbeit oder in der Schulpause ausführlich über Politik informieren – so gut wie kostenlos. Zudem hat der Gedanke des imperativen Mandats und der Basisdemokratie durch das Internet neue Umsetzungsmöglichkeiten gefunden. Dies haben zuerst die Piraten mit ihrem Konzept der liquid democracy erkannt. Die Abwahl von Abgeordneten, die nicht auf den Wähler*innenwillen hören, wäre sowohl in Verbindung mit dem kommunalen Kumulieren und Panaschieren als auch der Personenwahl leicht möglich: Wer will, vergibt seine Stimmen über Internet und kann seine Wahl dann im Laufe der Legislaturperiode wieder ändern, wer nicht will, wählt einfach alle vier Jahre analog. Eine Rätedemokratie des 21. Jahrhunderts? Eine Leichtigkeit! (5)

Eine neue Planwirtschaft

Eine Wirtschaftsordnung, die weniger auf Konkurrenz als auf gemeinsamer Planung beruht, ist heutzutage nicht schwer umzusetzen. Wir brauchen kein Zentralkomitee und keine Fünfjahrespläne. Das Konzept Crowdfunding reicht vollkommen aus: Ein Betrieb erstellt einen Plan für ein zukünftiges Produkt und die Konsument*innen erklären schon vor Beginn der Produktion, dass sie es kaufen werden (oder auch nicht). Dadurch kann exakt bedarfsorientiert produziert werden. Und weil es in allen Teilen der Welt Internet gibt, kann dieses Prinzip auf beliebige Größe ausgedehnt werden. (6)

Auch wenn es im Kapitalismus vor allem die Gewinne einiger Internetportalanbieter vergrößert, bietet Sharing auch für seinen Nachfolger positive Möglichkeiten. Im libertären Kommunismus hat nicht jeder einen Porsche, aber jeder die Möglichkeit, mal mit einem zu fahren. Durch das Internet geht es recht einfach (es muss nicht unbedingt der beste Freund einen Porsche besitzen), dass alle den gleichen Zugang zu materiellen Gütern haben, ohne dass die Produktion vervielfacht werden muss. Dies macht Arbeitszeitverkürzungen möglich, nicht nur, weil die gleiche Arbeit besser verteilt, sondern auch, weil ein Teil von ihr mechanisiert werden kann. Es gibt heutzutage schon Arbeiten, die nur deswegen noch von Menschen ausgeführt werden, weil diese billiger sind als Maschinen,

(5) Natürlich würden Anarchist*innen bei einer solchen Rätedemokratie nicht stehen bleiben. Mir geht es darum, zu zeigen, wie leicht ein basisdemokratisches Modell selbst ohne mühsamere gesamtgesellschaftliche Umwälzung vorstellbar ist.
(6) Gleichzeitig sorgt die weitere Verbreitung von 3D-Druckern für eine zunehmende Dezentralisierung der Produktionsketten. Im Sozialismus des 21. Jahrhunderts wäre kein Betrieb mehr darauf angewiesen, dass irgendein Ersatzteil in Japan lagernd vorhanden ist, sondern würde es sich einfach ausdrucken.

nicht weil sie effizienter oder besser wären. Die Arbeiter*innen hätten also mehr freie Zeit, die sie z. B. zur persönlichen Entfaltung oder zu politischer Beteiligung nutzen könnten.

Geteiltes Wissen

Ein Problem für egalitäre Wirtschaftssysteme besteht darin, dass es verschiedene Berufe mit verschiedenem Bildungsstand gibt, die dementsprechend unterschiedlich bezahlt werden. (7) So entsteht ein Bürgertum und weil die Bildung sehr stark vom Bildungshintergrund der Eltern abhängt, wird dieses auch noch weiter vererbt. Das ist für den libertären Kommunismus eine große Gefahr. Natürlich wird es auch im libertären Kommunismus noch Ärzte geben. Die Frage ist aber: Werden andere ihr ganzes Leben lang Klos putzen, während die Ärzte weiter ein privilegiertes Leben führen können? Zum Glück müssen zumindest Informationen heutzutage keine Waren mehr sein. Auf Wikipedia findet man Einträge zu fast allem. Ein Bildungssystem, das allen die Möglichkeit bietet, sich auf diese Art weiterzubilden, die Einschränkung des geistigen Eigentums und ein Wirtschaftssystem, das allen auch genug Zeit gibt, dies auch zu tun; viel mehr (und es ist nicht wenig) bräuchte es meiner Meinung nach nicht, um die Klassenschranken der Bildung einzureißen.

Unser Ziel wird dann sein, dass sich die Arbeiter*innen weiterbilden und damit auch verschiedene Berufe ausüben können, die ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprechen; und gleichzeitig die Bedürfnisse aller befriedigt werden.

Fazit

Kurz: Die Voraussetzungen für den libertären Kommunismus sind so gut wie noch nie. Werden wir sie nutzen?

(7) Der Hauptgrund für den Bau der Mauer war nicht, dass die gesamte Bevölkerung geflohen ist, sondern dass gerade gebildete Schichten flohen, die im Westen ja auch mehr Einkommen erwarten konnten als im zumindest nominell sozialistischen Osten, aber ebendort natürlich dringend gebraucht wurden.

Anzeige

Warum mir die Gender-Schreibweise nicht gefällt

Anmerkung: Es ist in der Găi Dào üblich, Personenbezeichnungen mit * zu gendern. Der Autor dieses Artikels hat für die Găi Dào eine Rezension geschrieben und dabei statt der Sternchen-Schreibweise abwechselnd weibliche und männliche Formen verwendet. Dies wurde von Menschen aus der Redaktion jedoch kritisiert. Daraus entstand eine Diskussion, zu der der folgende Text ein Beitrag ist.

★ *Von: Josef Swoboda*

Ziel unserer Bemühungen in Bezug auf die Geschlechterfrage sollte es sein, dass das Geschlecht bzw. die sexuelle Orientierung einer Person für deren gesellschaftliche Rolle komplett irrelevant wird. Dass man also nicht länger zuerst als Frau, Mann, Lesbe usw. wahrgenommen, in bestimmte Schubladen gesteckt und dadurch in seinen Handlungsmöglichkeiten festgelegt und eingeschränkt wird. So würde wirkliche Individualität überhaupt erst ermöglicht.

Wenn man die heutige Situation mit der vor 50 oder 100 Jahren vergleicht, sind die westlichen Gesellschaften diesem Ziel schon ein Stück näher gekommen – wenn es auch noch lange nicht erreicht ist. Wahrscheinlich kann es auch ohne die Überwindung des Kapitalismus und der Herrschaft allgemein gar nicht erreicht werden. Jedenfalls scheint mir die in der Găi Dào und in anderen Szenepublikationen verwendete Gender-Schreibweise kein sinnvolles Mittel zu sein, um diesem Ziel – der Überwindung von Einschränkungen der individuellen Handlungsmöglichkeiten aufgrund des Geschlechts – näher zu kommen.

Verewigung von Identitäten

Erstens missfällt mir an der Gender-Schreibweise, dass sie geschlechtliche Identitäten betont und hervorhebt, was deren Überwindung entgegen zu wirken scheint. In bestimmten Kontexten kann eine solche Hervorhebung sinnvoll sein. Wenn z.B. eine Wissenschaftlerin in einem Krankenhaus einen Vortrag hält und diesen mit „liebe Ärztinnen und Ärzte“ beginnt, so stellt sie damit klar, dass in einem in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch als „männlich“ gesehenen Berufsstand auch viele Frauen arbeiten und dass sie sich selbstverständlich an alle Anwesenden wendet. Wenn sie aber nun im weiteren Fortgang ihrer Rede bei jeder Erwähnung der Berufsbezeichnung durch entsprechende Gender-Formulierungen herausstellt, dass es davon männliche und weibliche Vertreter und auch solche gibt, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen, dann kippt die anfängliche Intention ins Gegenteil. In dem Vortrag geht es ja um medizinische Fachfragen, für die das Geschlecht überhaupt keine Rolle spielt. Anstatt zur Abschaffung trägt man so eher zur Aufrechterhaltung der Geschlechterdifferenz bei. Noch deutlicher wird diese Tendenz bei in letzter Zeit modischen Begriffen wie „FLTI“ oder „LGBT“. Für letztere – „lesbians, gays, bisexuals, transgender“ – gab es früher das schöne Wort „queer“: Hier war jeder angesprochen, der, aus welchen Gründen auch immer, nicht in das vorherrschende heterosexuelle Raster passte. Aus irgendwelchen Gründen wurde diese Bezeichnung aber durch dieses sperrige Kürzel ersetzt, welches anscheinend sicher stellen soll, dass jede Sonderidentität auch als solche gewürdigt wird. Anstatt der Abschaffung des Schubladendenkens haben wir es hier also mit einer Multiplikation der Schubladen zu tun!

Bürokratismus

Zweitens erinnern mich Texte mit Gender-Schreibweise immer ein wenig an Formulare, wie man sie auf Ämtern bekommt. Das Gendern verkompliziert die Formulierung, ist im Schriftbild unschön und in der gesprochenen Sprache holprig. Um zuverlässig auszuschließen, dass sich an irgendeiner Stelle jemand ausgeschlossen fühlt, wird auf Flüssigkeit und sprachliche Eleganz verzichtet. Bürokratische Texte vom Jobcenter, der Krankenkasse etc. sind so formuliert, damit spitzfindige Advokaten in ihnen keine Lücken entdecken, durch die sie die Intention des Textes aushebeln und Vorteile für ihren Mandanten herausschlagen können. Ich denke, unsere Vorstellung von Emanzipation sollte nicht die der Rechtsanwälte sein. Lasst uns andere Wege finden, um klar zu machen, dass wir niemanden aufgrund des Geschlechts ausschließen oder diskriminieren wollen.

Vereinheitlichung und Anti-Individualismus

Wenn das Gendern in einer Zeitschrift zur verbindlichen Norm erhoben wird, werden dadurch alle Texte in gewisser Weise stilistisch vereinheitlicht. Die Autorinnen und Autoren müssen sich dieser Regel unterordnen und ihr gegebenenfalls einen Teil ihrer individuellen Ausdrucksweise opfern. Ich finde, dass eine solche Vorgehensweise dem Geist einer anarchistischen Zeitung widerspricht. Es sollten verschiedene sprachliche Umgangsweisen mit dem Geschlechter-Problem zugelassen werden und man sollte Beiträge eher danach beurteilen, ob sie inhaltlich der Befreiung des Individuums von aller geschlechtlichen und sonstigen Beschränkung dienlich sind oder nicht.

Was nun?

Wodurch soll aber die Gender-Schreibweise ersetzt werden? Tja, so genau weiß ich das auch nicht. Im Prinzip finde ich es gut, dass es eine allgemeine, geschlechtsneutrale Form gibt, die man verwenden kann, wenn das Geschlecht in dem betreffenden Kontext nicht relevant ist. Nur dummerweise ist diese allgemeine Form im Deutschen zugleich die männliche. Ich habe keinen guten Vorschlag, wie man mit diesem Problem umgehen soll. In meinen eigenen Texten verwende ich normalerweise die männliche/allgemeine Form, darauf hoffend, dass es der Leserin durch den Kontext klar wird, dass hier Frauen und geschlechtlich nicht festgelegte Leute mit gemeint sind. Manchmal streue ich weibliche Formen ein, z.B. bei Aufzählungen: „Die Bewegung setzt sich aus Arbeiterinnen und Bauern, Schülern und Studentinnen zusammen“. Wirklich abwechselnd weibliche und männliche Formen zu verwenden, wie ich es in der Crimethinc-Rezension gemacht habe, ist im Grunde auch schon wieder zu pedantisch und umständlich. Ich habe dies als Annäherung an eure Gender-Schreibweise so gemacht, in der Hoffnung, dass der Artikel unbeanstandet durchgeht. Es war ein fauler Kompromiss, der viele der von mir oben ausgeführten Mängel teilt und den ihr natürlich sofort erkannt und beanstandet habt.

Letztendlich ist die Überwindung der vorherrschenden Geschlechterkategorien nicht primär eine sprachliche, sondern vor allem eine praktische Frage. Es braucht eine allgemeine gesellschaftliche Umwälzung, in der sich, zugleich mit allen anderen menschlichen Beziehungen, auch die Verhältnisse der Geschlechter freier und vernünftiger gestalten werden. Im Zuge dieser Umwälzung werden sicher auch neue sprachliche Ausdrucksformen entstehen, die den neuen Verhältnissen angemessen sein werden. Solange es diese Umwälzung oder auch nur eine ernsthafte Bewegung zu ihrer Vorbereitung nicht gibt, bleibt uns wahrscheinlich nur die Wahl, einen Knoten in die Zunge zu bekommen oder sich den Vorwurf gefallen zu lassen, ein wenig patriarchal daher zu reden. Angesichts dieses Dilemmas werbe ich für etwas mehr Toleranz und spreche mich dagegen aus, allgemein verbindliche Sprachregelungen aufzustellen.

Patriarchat überwinden statt "geschlechtliche Identitäten"

Anmerkung: Ich war nicht damit einverstanden, wie der Autor die Crimethinc-Rezension gegendert hat und habe das kritisiert. Die Gründe dafür und was meiner Meinung nach für das Sternchen spricht, findet ihr in diesem Beitrag. Meine Perspektive ist hier eine persönliche und soll nicht stellvertretend für die Redaktion sein.

★ *Von: Raupe*

Dem grundlegenden Ziel, dass das Geschlecht bzw. die sexuelle Orientierung nicht die Handlungsmöglichkeiten von Menschen festlegen und einschränken sollen, würde ich tendenziell zustimmen. Ich denke aber, dass sich unsere sonstigen Ziele und Herangehensweisen zu dieser Frage voneinander unterscheiden.

Warum das Sternchen?

Auch ein Text in generischem Maskulinum (1) ist gegendert und nicht, wie oft behauptet, neutral oder allgemein gehalten. Um dieses Problem anzugehen, wurde in früheren Versuchen mit Binnen-I (LeserIn) oder Schrägstrich (Leser/in) gegendert oder beide Formen ausgeschrieben. Diese Herangehensweise findet sich auch immer häufiger im Alltag, auch wenn sie noch lange nicht etabliert ist. Da dabei aber nur das binäre Geschlechtersystem (2) abgebildet und reproduziert wird, wurden Schreibweisen mit _ (Leser_in) und * (Leser*in) entwickelt, um auch nicht-binäre Personen einzubeziehen. Ob sich dadurch tatsächlich alle nicht-binären Menschen angesprochen fühlen, ist fraglich, aber soweit erst mal zur ursprünglichen Intention.

Solange wir über uns selbst schreiben, ist es natürlich auch uns selbst überlassen, wie wir unser Gender abbilden. Sobald wir aber über andere Menschen(-gruppen) schreiben, finde ich es wichtig, sich Gedanken zu machen. Daher widerspricht es meiner Meinung nach nicht dem Geist einer anarchistischen Zeitung, sich zu überlegen, wie Sprache und Texte inklusiver aussehen könnten und dahingehend bestimmte Vorgaben zu machen. Natürlich sollten diese nicht in Stein gemeißelt, sondern hinterfragbar sein.

(1) Ein generisches Maskulinum ist die Verwendung eines maskulinen Substantivs oder Pronomens, auch wenn das Geschlecht der bezeichneten Personen unklar ist.

(2) Binär: Sich im Zwei-Geschlechtersystem mit Mann und Frau verorten. Das können Cis- und Trans-Menschen sein; Nicht-binär: Menschen, die ihr Geschlecht als außerhalb von oder zwischen den Kategorien Mann und Frau definieren; Cis: Sich mit dem Geschlecht identifizieren, das bei der Geburt zugewiesen wurde; Trans: Sich mit einem anderen Geschlecht identifizieren, als mit dem, das bei der Geburt zugewiesen wurde.

Die Methode, abwechselnd die maskuline und feminine Form zu verwenden, wie du sie in der Crimethinc-Rezension zuerst praktiziert hast, hast du ja bereits selber verworfen, da es zu pedantisch und umständlich sei. Ich fand es vor allem willkürlich und es erfüllte für mich nicht den Zweck, den das Gendern mit * oder _ erfüllen soll. Es ist für mich eine falsche Darstellung von Menschen und nicht-binäre Personen werden einfach komplett außer Acht gelassen. Aber immerhin hat es zu einer Diskussion angeregt.

Klar, das Gendern mit Sternchen hat so seine Schwächen. Manchmal gaukelt es mehr Inklusion vor, als tatsächlich vorhanden ist. Manchmal passiert es automatisiert, ohne wirklich darüber nachzudenken – ich würde mal behaupten, auch in der Găi Dào. Manchmal wird es einfach nur gemacht, um „auf der sicheren Seite“ zu sein. Klar ist für mich auch, dass es teilweise sinnvoll und sogar notwendig ist, an bestimmten Stellen kein Sternchen zu verwenden, um beispielsweise gezielt Cis-Zusammensetzungen deutlich zu machen oder wenn es sich z.B. explizit um eine binäre Transfrau, einen binären Transmann handelt. Und seien wir auch ehrlich, die Lebensrealitäten und Themen von Trans*, Inter* und (anderen) (3) nicht-binären Personen müssen mehr Einzug in den (Anarcha*)Feminismus finden. Wir dürfen uns nicht auf dem Sternchen ausruhen. Das Sternchen soll nicht unumstößlich sein - auch wenn es zugegebenermaßen manchmal so wirkt. Deshalb finde ich das Hinterfragen des Sternchens an sich sinnvoll. (4) Ich bin offen für Änderungsvorschläge, die inklusiver gendern. Für mich stellt es allerdings einen Rückschritt und keine wirkliche Option dar, einfach alles zu belassen, wie es war, nur weil es vermeintlich unästhetisch, unbequemer, aufwendiger oder ungewohnter ist. Ich sehe das Sternchen also als einen Kompromiss, bis wir im Diskurs weitergekommen sind und eine bessere Lösung haben.

(Geschlechts-)Identitäten überwinden?

Mein Ziel ist die Überwindung des Patriarchats. Für mich geht damit aber nicht die Überwindung von geschlechtlichen Identitäten einher, wie es in dem Teil „Verewigung der Identitäten“ formuliert ist. Wie soll das gehen, „Identitäten zu überwinden“, und warum sollte ich das wollen? (5) Das Gegenteil ist mein Ziel. Und zwar die Betonung und Anerkennung der Vielfältigkeit von Gender-Identitäten. Ich denke, wir überwinden das Patriarchat oder Geschlechterungleichheiten nicht, indem wir einfach so tun, als würden keine vielfältigen Identitäten existieren. Denn genau das passiert im Patriarchat sowieso schon. Identitäten werden ignoriert, missachtet, unsichtbar gemacht. Es soll ganz binär Cis-Mann und Cis-Frau geben. Der Mann ist dabei oftmals sprachlich und auch sonst die Norm. Das geht dann teilweise so weit, dass Cis-Mann = Mensch ist. Ausdruck dieser Gleichung sind Texte in generischem Maskulinum, in denen alle anderen einfach „mitgemeint“ sind, oder auch das Wort „man“, dass seinen Ursprung im Wort „Mann“ hat. So einfach ist es aber eben nicht. Nur weil es üblich ist, ist es noch lange nicht die allgemeine oder neutrale Form, sondern basiert auf patriarchalen Denkmustern, die es zu überwinden gilt.

Natürlich ist für eine gesellschaftliche Umwälzung mehr als nur die sprachliche Anpassung notwendig. Aber mit Sprache reproduzieren wir, mit Sprache üben wir Herrschaft und Macht aus. Ich möchte mich nicht damit zufrieden geben, auf eine Umwälzung zu warten, nach der sich dann schon irgendwie automatisch die Sprache mitanpassen wird. Ich will auch nicht unbedingt auf das Ende des Kapitalismus warten müssen, wie du es andeutest. (6) Das Patriarchat ist kein Nebenwiderspruch vom Kapitalismus. Wir können patriarchale Strukturen hier, heute und jetzt bekämpfen – generisches Maskulinum ist für mich ein Ausdruck davon - und müssen sie auch nach dem Ende des Kapitalismus weiter bekämpfen. Gerne können/sollen/müssen wir auch mehr Wege finden, damit wir niemenschen aufgrund des Geschlechts ausschließen, aber einer davon ist eine sprachliche Berücksichtigung. Das ist doch ein ganz praktischer Ansatz.

Was dir am Gendern mit Sternchen missfällt, ist für mich also ausschlaggebendes Argument, es zu nutzen. Geschlechtliche Identitäten hervorzuheben und zu betonen. Das schließt im Übrigen auch ein, dass es mit einer neutralen Form für alle nicht getan ist. Nicht alle wollen einfach neutral sein. Ich empfinde es fast schon als widersprüchlich, dass du Vereinheitlichung und Anti-Individualismus kritisierst, weil das Gendern mit Sternchen vorgegeben ist, du aber für eine Überwindung von geschlechtlichen Identitäten plädierst und in deinen Texten durchweg generisches Maskulinum verwendest. Das empfinde ich als vereinheitlichend und anti-individualistisch. Aber so ist das wohl mit den verschiedenen Perspektiven.

(3) Hier in Klammern, da Trans* und Inter* nicht-binär sein können, aber nicht zwangsläufig sind. Irrtümlicherweise werden oftmals alle Trans* und Inter* als nicht-binär verstanden, was für viele einfach nicht zutrifft.
(4) Z.B.: http://transgenialefantifa.blogsport.de/2015/10/31/jetzt-neu-ohne-sternchen/
(5) Unsere Identitäten setzten sich nicht nur aus unserem Geschlecht zusammen, sondern z.B. aus „Ethnie“, Religion, Klasse, Beruf, „Kulturkreis“, sexuelle Orientierung, Kleidung, Musikgeschmack, politische Ausrichtung und und und. Wir würden ja auch nicht auf die Idee kommen alle diese Teile unserer Identitäten überwinden zu wollen und einfach eine homogene Masse zu werden.
(6) „Wahrscheinlich kann es auch ohne die Überwindung des Kapitalismus und der Herrschaft allgemein gar nicht erreicht werden.“

Bürokratismus?

Bürokratismus ist ein häufiges Argument gegen die Schreibweise mit * oder _ oder gegen sonstige Versuche. Gefühlt soll das so ein Totschlag-Argument sein und die Reaktion hervorrufen: „Nein mit Bürokratie wollen wir als Anarchist*innen nichts zu tun haben. Macht einfach weiter, wie bisher.“(?)

Ein Text in generischem Maskulinum erinnert mich viel eher an bürokratische Formulare, denn sie sind der Inbegriff der Nichtbeachtung von verschiedenen Geschlechtsidentitäten. Schreiben von Ämtern sind nämlich vorzugsweise ebenfalls im generischen Maskulinum gehalten, gelegentlich taucht dann vielleicht noch die Schreibweise mit Binnen-I oder Schrägstrich auf. Manchmal darf mensch ein Kreuzchen machen, und zwar bei männlich oder weiblich, doch es muss schon an der richtigen Stelle sein. Die gibt uns unser Personalausweis vor. Wenn das Kreuz vermeintlich nicht zu unserem Namen passt, dann wird es nachträglich geändert. Und wenn ich weder Mann noch Frau bin, dann wird es richtig schwierig. Von daher ist der Vergleich mit Formularen von Ämtern meiner Meinung nach ein sehr unpassendes Argument gegen die Sternchen-Schreibweise.

„[I]m Schriftbild unschön“ sehe ich als subjektives Empfinden und nicht als politisches Argument. Ich finde Sternchen verschönern das Schriftbild. Ich fände es gut, wenn wir statt i-Punkten kleine Einhörner verwenden. Ist aber auch nur ein subjektives Empfinden. An dem Punkt kommen wir wohl nicht weiter. Holprig ist wieder eines der Argumente, warum ich gerade für eine Schreibweise mit * oder _ plädieren würde. Genau darum geht es. Sichtbarmachen, den alten Trott durchbrechen, geschlechtliche Identitäten nicht einfach überlesen. Ja, ich würde lieber auf Flüssigkeit und sprachliche Eleganz verzichten, um weniger Menschen auszuschließen. Warum sollte ersteres wichtiger sein, als Menschen zu verletzen. Und Ja, es verletzt manche Menschen, immer nur „mitgemeint“ zu sein. Das hat nichts mit Opferung von „individueller Ausdrucksweise“ zu tun, sondern mit Empathie. Wenn wir das nicht nachvollziehen können, kann das mitunter mit unseren Privilegien zu tun haben und dass wir bestimmte Diskriminierungserfahrungen nicht erlebt haben. Ich würde im Übrigen nicht zustimmen, dass das Sternchen uns einen Knoten in die Zunge zaubert. Tatsächlich tut das Sternchen in der gesprochenen Sprache bisher eigentlich kaum etwas. Es wird nicht (als Wort) mitgesprochen, maximal tritt an dessen Stelle eine kurze Pause. Das ist mir theoretisch noch nicht auffällig genug.

Für mich schwingt beim Bürokratismus-Argument und bei dem Ziel, geschlechtliche Identitäten zu überwinden, immer mit, dass Vielfältigkeit alles komplizierter macht. Das klingt für mich fast schon nach einer Aufforderung an die Menschen, die von der vermeintlichen Norm abweichen, einfach mal drüber zu stehen, statt die Menschen in die Verantwortung zu nehmen, die andere, z.B. wegen ihres Geschlechts, diskriminieren. Klar will ich in einer Welt ohne blöde Bürokratie leben. Klar will ich in einer Welt ohne Ungleichbehandlungen leben. Aber muss mir deswegen mein Gender egal sein? Wem Geschlecht, Pronomen, Anrede, Außenwahrnehmung etc. komplett egal sind, sollte sich einfach mal fragen, warum das so ist und welche Privilegien sich möglicherweise dahinter verbergen.

Fazit

Für eine anarchistische Gesellschaft ist für mich keine Homogenisierung, kein Gleichmachen notwendig. Wir sollten lieber daran arbeiten, dass Vielfalt und Unterschiede anerkannt und akzeptiert werden. Dann müssen wir uns eben die Zeit beim Schreiben nehmen und nachdenken, was für eine Person, was für eine Gruppe möchte ich hier abbilden. Wenn ich es nicht genau weiß/wissen kann, finde ich persönlich ein Sternchen inklusiver. Ich erwarte zumindest mehr, als nur darauf zu hoffen, dass sich mit dem Maskulinum alle anderen „mitgemeint“ fühlen. Es geht um eine realistische Abbildung von Menschen und Gruppen. Nicht nur darum, klar zu machen, dass in einem als „männlich“ gesehenen Berufsstand doch nicht nur Männer arbeiten, sondern anzuerkennen, dass gegenüber in der Bahn, vor dir an der Kasse, neben dir im Plenum, da vorne auf der Bühne nicht nur Männer existieren, sondern Frauen und nicht-binäre Menschen und diese genauso ein Recht auf sprachliche Berücksichtigung haben.

Wenn „wir es hier also mit einer Multiplikation der Schubladen zu tun“ haben, dann ist das doch fantastisch. Solange ich nicht von anderen in eine gesteckt werde, habe ich gerne meine eigene Schublade. Andere haben ihre eigene oder teilen sie sich mit anderen, wenn sie wollen. Besser als wenn ich nur wählen kann zwischen der Schublade Cis-Mann oder Cis-Frau, wobei mir diese Wahl schon Ärzt*innen, Eltern und das Umfeld bei der Geburt abgenommen haben. Eine Multiplikation der Schubladen kommt meiner Utopie näher, als wenn wir uns alle in eine einzige Schublade zwängen müssen.

Kein friedlicher Übergang!

#DisruptJ20: Aufruf zu einer mutigen Mobilisierung gegen die Amtseinführung von Donald Trump am 20. Januar 2017

★ *Von: CrimethInc. Ex-Workers' Collective & anderen Gefährt*innen, Übersetzung: thiel*

Am Freitag, den 20. Januar 2017 wird Donald Trump als Präsident der Vereinigten Staaten eingeführt. Wir rufen alle Menschen mit Gewissen auf, sich anzuschließen, diese Zeremonie zu stören. Wenn Trump überhaupt ins Amt eingeführt werden soll, dann sorgt dafür, dass es hinter verschlossenen Türen passiert und das wahre Gesicht des Sicherheitsstaates, über den Trump regieren wird, sich zeigt. Es muss der ganzen Welt klar gemacht werden, dass die große Mehrheit der Menschen in den Vereinigten Staaten seine Präsidentschaft nicht unterstützt oder seine Herrschaft akzeptiert.

Trump steht für Tyrannei, Gier und Frauenfeindlichkeit. Er ist der Vertreter von Neo-Nazis und weißen Nationalist*innen, von der Polizei, die täglich Schwarze, andere von Rassismus Betroffene und arme Menschen ermordet, von rassistischen Grenzwächter*innen und sadistischen Gefängniswärter*innen, von FBI und NSA, die eure Telefone abhören und eure E-Mails lesen. Er ist der Vorbote von noch mehr Klimakatastrophen, Abschiebungen, Diskriminierung und endlosen Kriegen. Er leugnet fortwährend die Existenz des Klimawandels, trotz aller Beweise, und setzt somit die Existenz der gesamten Menschheit aufs Spiel. Der Ku-Klux-Klan, Wladimir Putin, die Goldene Morgenröte und der Islamische Staat feiern alle seinen Sieg. Wenn wir seine Amtseinführung einfach so geschehen lassen, dann öffnen wir die Tür für die Zukunft, die sie sich ausmalen.

Trumps Erfolg bestätigt den Konkurs der repräsentativen Demokratie. Anstatt den demokratischen Prozess als ein Alibi für Untätigkeit zu nutzen, müssen wir zeigen, dass keine Wahl seine Pläne legitimieren kann. Weder die Demokrat*innen noch eine andere Partei oder Politiker*in werden uns retten – sie bieten einfach nur eine abgeschwächte Version derselben Sache. Wenn es einen positiven Wandel in dieser Gesellschaft geben soll, dann müssen wir das selber erledigen, zusammen, durch direkte Aktionen. Vom ersten Tag an wird Trumps Präsidentschaft ein Desaster werden. #DisruptJ20 wird der Auftakt des Aufstands sein. Wir müssen auf die Straße und protestieren, blockieren, stören, intervenieren, Sit-ins veranstalten, streiken, aufbegehren und für mehr Krach und Ärger sorgen, als das Establishment vertragen kann. Die Parade muss gestoppt werden. Wir müssen Trump delegitimieren und alles wofür er steht. Es ist Zeit, uns selbst zu verteidigen, unsere Lieben und die Welt, die uns erhält, so als würden unsere Leben davon abhängen – den das tun sie.

In Washington, DC

DC wird Trumps Vereidigung nicht gastfreundlich gegenübertreten. Jedes Unternehmen wird öffentlich erklären müssen, ob es auf seiner Seite steht oder auf der Seite der Menschen, die durch Trump leiden werden. Tausende werden sich versammeln und ihren Widerstand gegen das Trump-Regime demonstrieren. Merkt euch den Termin. Eine Website mit mehr Informationen wird bald erscheinen. #DisruptJ20

In den restlichen USA

Wenn ihr es am 20. Januar nicht nach Washington, DC schaffen solltet, geht dort auf die Straße, wo auch immer ihr seid. Wir rufen unsere Gefährt*innen auf, Demonstrationen und andere Aktionen für die Nacht zum 20. Januar zu organisieren. Es gibt ebenso einen Aufruf für einen Generalstreik, der am gleichen Tag stattfinden soll. Organisiere jetzt einen Streik an deiner Schule. Arbeiter*innen: Meldet euch krank und nehmt euch den Tag frei. Keine Arbeit, keine Schule, keine Einkäufe, keine Hausarbeit. #DisruptJ20

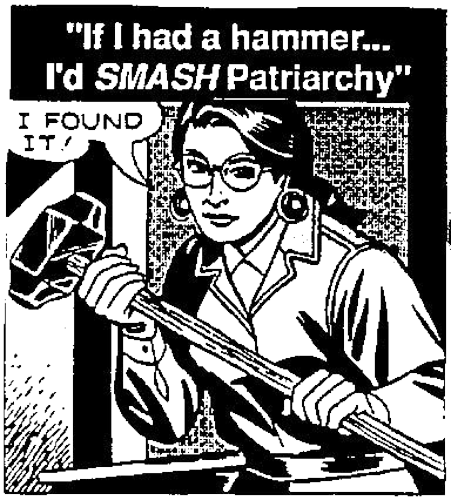
Auf der ganzen Welt

Wenn ihr nicht in den USA lebt, könnt ihr Aktionen vor US-Botschaften, an Grenzen oder vor anderen Symbolen der neokolonialen Herrschaft organisieren. Unsere Loyalität gilt nicht dem Ziel, „Amerika wieder groß zu machen“, sondern der gesamten Menschheit und unserer Erde. #DisruptJ20

Verbreitet diesen Aufruf. Schließt euch den Protesten an. #DisruptJ20

Facebook: http://tinyurl.com/disruptj20
Aufruf auf Englisch mit Mobivideo und allen Unterstützer*innen:
http://www.crimethinc.com/blog/2016/11/11/no-peaceful-transition/

30 [改道] Gai Dào
N°72 - Dezember 2016



Call for Papers für die Gai Dào an FLTI* (Frauen*, Lesben*, Trans*, Inter*)

Aufruf zur Mitwirkung

★ *Von: Găi Dào – Redaktionskollektiv*

Liebe Freund*innen, liebe Gefährt*innen,

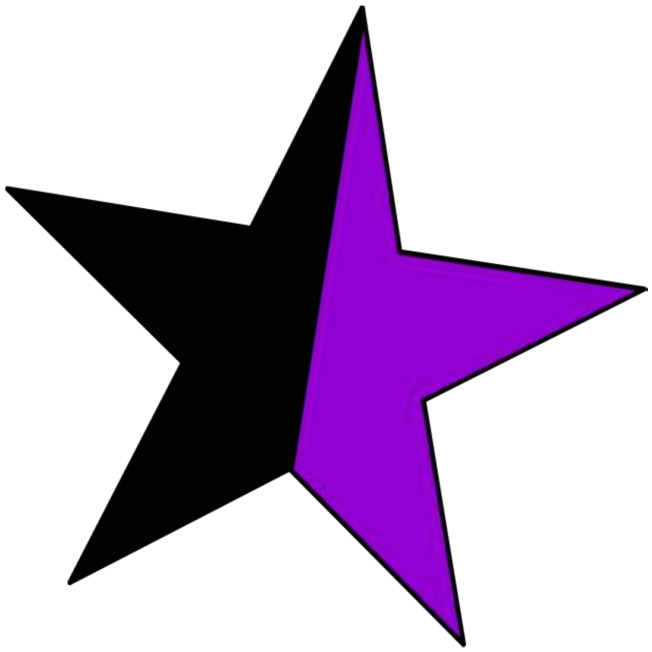
wie eigentlich immer freut sich die Găi Dào über eure Mitwirkung am Projekt, über Texte, solidarische Kritik oder sonstige Vorschläge.
Für diejenigen unter euch, die sie nicht kennen: Die Găi Dào (chin. „einen anderen Weg gehen“) ist das monatlich als Zeitung erscheinende Sprachrohr der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA). Sie versteht sich als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Es ist aber allgemein aufgefallen, dass es viel seltener Beiträge von FLTI*-Autor*innen gibt. Wir haben dazu keine Studie geführt, denn das Geschlecht ist natürlich nicht am Namen ablesbar und auch sonst ist es nicht wahrscheinlich, dass sich Autor*innen immer outen, wenn der Artikel gerade von einem anderen Thema handelt. Dennoch bleibt dieser Eindruck bestehen.

Beiträge mit anarcha*feministischen oder queerfeminsitischen (oder profeministischen) Inhalten waren zeitweise präsenter – erinnert sei beispielsweise an die Găi Dào-Artikelreihe zur Afem 2014. (1) Dennoch wollen wir diese Themenbereiche auch aktuell wieder mehr in der Găi Dào vertreten sehen.

„Die [改道] Găi Dào ist ein offenes Projekt, dass so vielen Menschen wie möglich offen stehen will und soll.“ Um diesem Anspruch an uns selbst etwas näher zu kommen, wollen wir hiermit explizit FLTI*-Autor*innen ermutigen und auffordern, uns Beiträge zuzuschicken oder sich anderweitig an der Găi Dào zu beteiligen (s.u.). Außerdem wollen wir dazu aufrufen, uns Artikel rund um das Thema (Anarcha*)Feminismus zukommen zu lassen. Unter dem unten stehenden Link (2) findet ihr Anregungen, wie ihr euch genauer einbringen könnt. Und beachtet bitte die Hinweise zum Einreichen von Artikeln. (3)

Solidarische Grüße
Euer Găi Dào – Redaktionskollektiv



(1) https://fda-ifa.org/artikelreihe-zur-afem-2014/
(2) https://fda-ifa.org/gaidao/mitmachen/
(3) https://fda-ifa.org/hinweis-zum-einreichen-von-artikeln/

FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

AnaKK_in – Anarchistisches Kaffeekränzchen
Stammtisch: 4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Tresen: Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Vokü: Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Tresen und Vokü immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf anarchistischegruppe.noblogs.org.

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult
Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr
Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa
Infos dazu auf dem Blog: https://glitzerkatapult.noblogs.org/

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

Cafém – Feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
Kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen
Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkte (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr.41 – Göttingen) beim anarchistischen Café.
Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 2. Mittwoch im Januar, April, July und Oktober ab 19:00 Uhr
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr vegane Vokü
jeweils in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln, (U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Wurze
(Wurznerstr. 2, 04315 Leipzig)

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.blackblogs.org
https://glitzerkatapult.noblogs.org/

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
libertaeres-netzwerk.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
http://agdo.blogsport.eu/

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

Schwarze Ruhr-Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

A&O Kassel
Kontakt: kassel_A@riseup.net
www.a-o-ks.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
http://asjbonn.blogsport.eu/

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.org

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com